

Van Dyck

P.O. germ. 713 ^l

Kind

201

0

MALERISCHE SCHAUSPIELE.

No. I.

VAN DYCKS LANDLEBEN.

<36603553410012

<36603553410012

Bayer. Staatsbibliothek

MATTHEISCHE SCHULAUFLAGE

No. 1

VERLAG VON J. F. SCHULAU

1



Rausch del.

F. Fleischmann sc. Nbg.

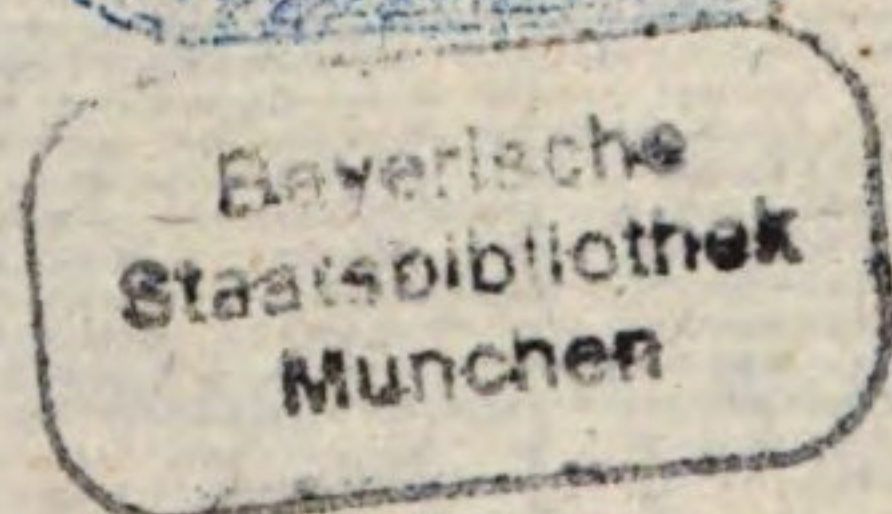
VAN DYCK'S
LANDLEBEN.

VON
FRIEDRICH KIND.

Zuerst aufgeführt auf dem Königlichen Theater
zu Dresden am 11. November 1816.

Mit sechs Kupfern.

LEIPZIG
BEI GEORG JOACHIM GÖSCHEN 1817.



LEIPZIG

bei Georg Joachim Göschen 1817

D R E S D E N' S

KUNSTLIEBENDEN

B E W O H N E R N

GEWIDMET.

D R E S D E N

KUNSTLEBENDER

B E W O H N E R N

C E W I D M E T



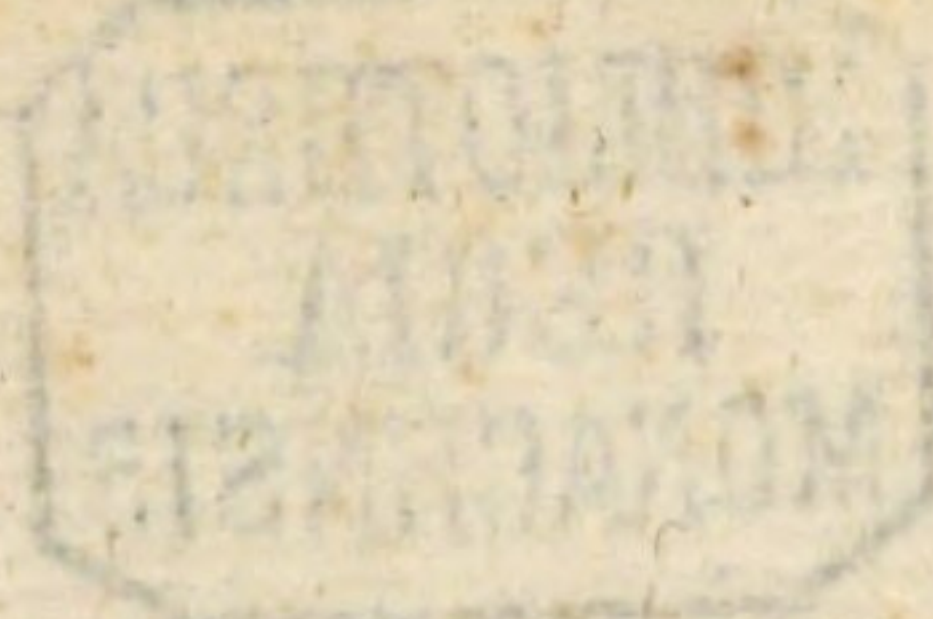
Ein Fremdling zog ich ein in Dresden's Auen,
Durch regen Fleiß mein kleines Glück zu gründen,
An hoher Kunst die Seele zu entzünden,
Liefs das Getrieb des Lebens sie erlauen.

Mir ward's zu Theil, das Herrlichste zu schauen,
Den Edelsten von Euch mich zu verbünden,
Ein treues Weib in Leid und Freud' zu finden —
Hier fand ich Liebe, Freundschaft und Vertrauen.

So folg' ich denn der alten Meister Sitte! —
Wo mich die zweite Vaterstadt umfängen,
Sei dieses Weihbild dankbar aufgehangen!

Stets blühe Glück und Ruhm in Eurer Mitte;
Stets mag zu Euch des Wandrers Sehnsucht wallen,
Wie zu der Kunst, des Gastrechts, Tempelhallen!

F. Kind.



Die Freundschaft sey ich ein in Bräutigam's Augen
durch deren Thun mein kleines Glück zu gründen
An hoher Kunst die Seele zu erheben
Ick die Gelehrte des Lesers zu erheben
Mir wurd's zu Thun, als Herrschale zu erheben
Der Edelstein von Lenz noch zu verheben
Ein trues Weib in Leid und Freud zu finden —
Hier laus ich Liebe, Freundschaft und Vertrauen
Es lag ich denn der alten Meister Zeit —
Wo auch die zweite Vaterstadt unlangem
Sei dieses Weiblich dankbar aufgehoben!
Seu blie Glück und Barm in Lenz er Mille;
Stet mag zu Lenz der Freundschaft Sehnsucht wahren
Wie zu der Kunst, des Geistes, Tugendheiten!

F. Kind

P. E. R. S. O. N. E. N.

V O R S P I E L.

ALBERT,

PAUL,

WALTERKEN, ein alter Diener

Ein Tag.

Das ganze Stück spielt von Sonntag - Nachmittag bis zum
folgenden Montag. — Folgender ungefähr das Jahr 1820.

P E R S O N E N.

PETER PAUL RUBENS, (geb. zu Cölln 1577.)

HELENA FORMAN, seine zweite Frau.

ALBERT, }
PAUL, } seine Söhne.

VALVÉKEN, ein alter Diener }
EIN PAGE } in Rubens Livrei.

Das ganze Stück spielt von Sonntags - Nachmittag bis zum
folgenden Mittag. — Zeitalter ungefähr das Jahr 1620.

Antwerpen.

Säulensaal mit zwei Flügelthüren und einem Kamin. Größere und kleinere Gemälde von Rubens und seinen Schülern an den Wänden aufgehängt und angelehnt. Unter den erstern das Brustbild der Helena Forman, von Rubens, und ihr Bild in ganzer Figur, von Van Dyck. Im Vorgrunde seitwärts eine Staffelei; darauf, von den Zuschauern abgewendet, ein großer Blendrahm. Davor ein Armstuhl und ein niedriger Sessel, auf welchem Palette und anderes Malergeräth liegt. Tiefer im Hintergrunde zwei marmorne Pfeilertischchen.

ERSTER AUFTRITT.

RUBENS. VALVÉKEN. 1) Später ein PAGE.

Rubens,

in kostbarer Kleidung, mit goldener Halskette, vor der Staffelei stehend, zieht mit dem Kreidestift hastig einige Umrisse.

Valvéken

bringt auf silbernem Credenzsteller einen geschliffenen Weinrömer, Confituren und Früchte.

Die gnäd'ge Frau schickt Euch den Nachtisch, Herr!

Rubens

bemerkt ihn nicht, tritt aufschauend von der Staffelei zurück,
und starrt grad vor sich hin.

Valvéken.

Ihr seid auch gar zu eifrig — Ja, wer's hörte!

Setzt achselzuckend den Credenzteller auf einen Pfeilertisch
und geht ab.

Rubens

zieht, ohne es zu wissen, Linien in die Luft.

Page,

einen Brief in der Hand, schaut zur Thür herein, macht ein
Geräusch und geht kopfschüttelnd wieder ab.

Kurzes Geläut, das zum Nachmittags - Gottesdienst ruft.

Rubens

horcht auf, versinkt aber augenblicklich wieder in sich selbst.

ZWEITER AUFTRITT.

RUBENS. HELENA. 2)

Die Thüren werden geöffnet. Helena, zum Kirchgange angekleidet, mit Kopfschleier, Straußenwedel und einer Bügeltasche, worin ein Gebetbuch steckt, tritt ein.

Helena:

Rubens! — Er hört mich nicht —

Tritt näher und legt sanft die Hand auf seine Schulter.

Mein lieber Rubens!

Du brachtest deinen Morgen mit zu Tisch,
Und stand'st so plötzlich von der Tafel auf.

Rubens,

wie erwachend, doch ohne sich umzusehen.

Schon gut! Heut' nicht! Auf morgen nehm' ich's an.

Helena:

Ich bin es, Trauter!

Rubens,

etwas verdrüsslich.

Ah!

Sanfter.

Willkommen!

Zerstreut, wie auf einen zweiten Stuhl deutend.

Setz' dich!

Wir sprechen gleich.

Die Hand an der Stirn, wie vorher in die Luft starrend.

Was sagt man Neues?

Helena,

mit feinem Lächeln.

Nun,

Ein Amsterdamer Schiff war eingelaufen,

Mit Indischem Gewürz für Rubens' Küche —

Pause. Er sieht schnell nach ihr zurück.

Rubens.

Warst du schon auswärts — ?

Helena.

Du bist's, lieber Freund!

Nicht Rubens ist bei mir, sein Körper nur.

Rubens,

sich sammelnd und bald mit Wohlgefallen sie betrachtend.

Wohl wahr, mein Kind! Ein groß gewaltig Bild,

Das ein'ge Tage schon mir vorgeschwebt,

Trat bei der Mahlzeit leuchtend vor den Blick',

Steht vor mir — sag' ich lieber: stand —

Und was ich fruchtlos schon so oft verfolgt —

Die spröde Nymphe Daphne, die sich stets

Dem Glühenden zum Lorberbaum verwandelt —
 Das wähnt' ich schon mit nerv'gem Arm zu halten.
 Den Geist mein' ich, verschmelzt mit üpp'ger Fülle,
 Erhabenheit mit wundergleicher Pracht.

Helena.

Es thut mir herzlich leid, wenn ich dich störte.
 Doch —

Rubens,

zwischen Ernst und Milde getheilt.

Künstler stört man immer! Muß es seyn,
 So lieb' ich mir so schöne Störerin! —
 Nun, setz' dich doch, holdsel'ge, sanfte Blonde! —
 Da dürft'st du selten, nimmer mich besuchen;
 Denn weit gesell'ger ist die Einsamkeit,
 Als oft der Thronensaal. Geschaffne, halb-
 Geschaffne, ganz noch körperlose Wesen,
 Mit Geisterwink Gestaltung von mir heischend,
 Umringen mich — vom Augenblick erzeugt,
 Mit ihm versinkend in das ew'ge Nichts.
 Sie schmiegen freundlich sich an's Herz — entführten
 Auf ros'gem Wagen mich auch heut' dem Gram.

Helena.

Was ist dir, Theurer? Ein'ge Monden schon
 Sah ich getrübt oft deine heitre Stirn.

Gekrönt mit Ruhm, von Herrlichkeit umringt,
Scheinst Unmuth du, scheinst Sorge du zu nähren,

Mit sanftem Vorwurf.

Und mir entziehst du, was mir halb gehört.

Rubens.

Vergassest du so gänzlich des Van Dyck?
Sonst warst du seine warme Schützerin,
Besonders seit er diefs dein Bild gemalt. ³⁾

Tritt mit übergeschlagenen Armen davor hin.

Ein sprechend, herrlich Bild! Wie frisch! wie wahr!

Das Auge wähnt des Sammets Flaum zu fühlen,

Die Federn wallen kräuselnd in der Luft!

Helena.

Ich läugn' es nicht, ich liebe diesen Spiegel.

Rubens.

Ei nun, geschmeichelt hat er darum nicht!

Mit erzwungener Laune.

Ich habe dich doch wahrlich auch getroffen;

Doch nie ward meiner Arbeit gleiche Gunst.

Helena.

Du scherzest, Freund! — Doch hätt' es auch den
Schein,

Ihre Augen an seiner Brust verbergend.

Du mahlst mich oft, dafs ich vor mir erröthe, ⁴⁾

Rubens.

Schön ist die Schaam, doch unbekannt der Kunst.
Natur, die Reine, braucht des Schleiers nicht.

Helena.

Du bist hier Richter. Doch, mein Rubens, sprich:
Ist Vandyck krank? erzielst du schlimme Botschaft?

Rubens.

Ich habe keine! Nicht ein Blatt von ihm,
Seitdem ich ihn aus meinen Armen liefs!
Lang blickt' er sehnend nach Italien,
Und täglich höher schürt' ich selbst die Flamme
Durch Welscher Meister fabelgleichen Ruhm;
Doch hielt's ihn hier wie mit geheimem Band.
Gewaltsam endlich siegte sein Entschluß;
Ich gab ihm Briefe und mein milchweißs Ross,
Das schönste meines Marstalls; wie ein Vater
Verfolgt' ich ihn beim Scheiden mit den Augen.⁵⁾
Soll ich ihn nimmer wieder seh'n? wo ist er?
Von Welschland aus versprach er mir Bericht.
Noch ist kein Brief gekommen; meine Freunde,
So sehr sie forschten, hörten nichts von ihm.

Helena.

Der Arme! sollt' ein Unfall auf der Reise — ?

Rubens.

Er ist wohl kräftig, doch auch leichten Sinns;
Wild ist der Schimmel, Er ein toller Reiter;
Schon an der Gränze lauert Raub und Mord
Dem sichern Wanderer dort im Hohlweg auf.
Wär' er dahin in seiner Jugendschöne,
Er, meine Hoffnung? — Schrieb nur Nanni wieder!

Helena.

Wie, Lieber? ei, so bring' ich dir wohl Freude,
Und Ahnung gab mir's ein, zu übernehmen,
Was keiner von den Dienern wagte, ob
Der Glocken Hall mich schon zur Vesper rief.
Ein Reitender bringt diesen Brief aus Brüssel,
Vom Ritter Nanni —

Rubens.

Ah! von Brüssel aus?

Es wird zum zweiten Mal geläutet.

Helena

nimmt den Brief aus der Bügeltasche und übergiebt ihn.

So sagt der Bote, ja!

Rubens,

mit ausbrechender Freude.

Kommt er wohl selbst? —

Schon längst gedacht' er einer fernen Reise —

Sah wohl Van Dyck? schickt Briefe mit von ihm?
 Nun mußt du bleiben, Beste! Laß sie läuten!
 Die Freundschaft auch ist Gott ein lieber Dienst,
 Und was mir Nanni ward —

Er klingelt. Der Page tritt schnell ein.

Nur abgespannt!

Die Frau fährt nicht zum Dom.

Page ab.

Komm, Helena!

Und laß mich frei dein Aug', dein Goldhaar schau'n,
 Die Rose, die sich lieblich drin verbirgt!
 Hier, Frauchen, setz' dich zu mir —

Er hat ihr indessen Schleier, Handschuhe und Gebetbuch abgenommen, und sie auf den Armstuhl genöthigt. Dann wirft er das Geräth vom Sessel und setzt sich, das Siegel aufreißend, zu ihr.

Helena,

ihn zärtlich umschlingend.

Tranter Rubens!

An Kunst ein Gott, an Innigkeit ein Kind!

Rubens.

Nun höre, hör'! Ja, ja, 's ist Nanni's Hand!

Liest.

„Mein edler, theurer Raphael von Flandern!

„Ich bin in Brüssel, wie Figura zeigt,

„Und sende schnell den Trost, daß Vandyck lebt.“ —

Er lebt, mein Sohn! wie leicht wird mir's um's

Herz! —

„Lebt, sag' ich, wenn das Rubens Leben nennt,

„Den eignen und des Meisters Ruf entehren.“ —

Was ist das? Gott! les' ich denn wirklich recht? —

„Indefs du längst im Land der Kunst ihn wähnst,

„Indefs ich selbst die Reise lang verschoben,

„Des Jünglings harrend, den der Freund empfahl,

„Schwelgt er zu Savelthem in Müssiggang,

„Und eine Bauerdirne ist die Circe,

„Die ihn im Zaubernetz der Liebe hält.“ —

Er springt auf.

Zu Savelthem? Unwürd'ger! Rasender!

Lies, Helena! Denn mich ergreift der Zorn.

Helena.

„Obschon er seine Schmach in's Dunkel barg,

„Den Namen, den man schon nach Rubens nennt,

„Verschwiegen hielt — so ist es doch verlautet —

„Und, irr' ich mich nicht ganz, so — “

Sie überblickt die folgenden Zeilen und hält verlegen inne.

Rubens.

Weiter! weiter!

Ich will es so, verlange keine Schonung!

Helena.

„So flüstert's bald ganz Brüssel sich in's Ohr,

„Wie er das grofse Reisegeld verprasst —“

Rubens,

hastig auf und abschreitend.

Ganz Brüssel, ja! und bald ganz Niederland!

Helena.

„Wie er mit Knecht und Magd den Reihen führt,

„Und deine Neider selbst, die doch zuvor

„Es still verstreuten, als entferntest du

„In ihm des Ruhmes Stütze, den Rival,

„Bedauern nun —“

Rubens.

Ich kannte das Gerücht;

Ich trug es ruhig. Nenn' es Demuth nun,

Nenn's Stolz, ich kannte nie die Eifersucht.

Mich macht' es lachen — doch bedauern soll

Man Rubens nicht!

Er reißt schnell das Bild von der Wand und wendet es um.

Hinweg hier aus dem Blick!

Hinweg aus meinem Herzen den Verlorenen!

Nein! keinen Jünger hatt' ich, keinen Sohn!

Helena.

Beruh'ge dich, mein Rubens! Du bist bleich,
Indefs dein Auge düstre Blitze sprüht —

Rubens.

Schweig', dafs ich nicht zuletzt an dir auch zweifle!
So schwarzer Undank, so belohnte Liebe!
Ich sah in ihm den Phönix neu verjüngt,
Wenn ich einst sterbend in die Flammen sank;
Der Schüler Erster war er mir, mein Freund!
Was ich nach manchem langen Irrweg' fand,
Ich barg's ihm nicht! „Geh,“ sprach ich noch beim
Scheiden,

„Und gröfser noch, als Rubens, komm zurück!“
Ich grämte mich, beweint' ihn schon als todt,
Sah oft des Jünglings Bild im Traum der Nacht
Geschleift vom wilden Ross zum Abgrund hin,
Verblutend unter der Banditen Dolchen —

Helena.

Nun erst versteh' ich, was dich so verfolgte!

Rubens.

Und Er weilt in der nahen Herberg' noch,
Ruht seit der ersten Tagreis' viele Monden,
Verschwelgt die Jugend bei des Pöbels Lust,
Entehrt sich selbst — so tief schon in die Schmach,

In seines Unwerths Schaamgefühl versunken,
Dafs er's nicht wagt, sein Leben mir zu melden!

Helena.

Er hat gefehlt, und schwer; ich läugn' es nicht;
Doch wünscht' ich sanfter deinen Sinn zu seh'n,
Dafs Menschenhaß dir nicht im Herzen niste.
Du bist ja sonst so nachsichtsvoll, so mild —
Sieh! lange schon priefs mir der mächt'ge Ruf
Den Fürst der Maler, dem im Rath der Fürsten,
Fast ihnen gleich, so Sitz, als Wort gehöre. 6)
Du kehrtest heim; du warbst um meine Hand;
Du sandt'st mir Perlen, wie der Orient
Für Königstöchter selten niederthaut —

Rubens.

Das Seltne nur durft' ich zum Mahlschatz bieten
Der Günstlingin des Glücks, wie der Natur!

Helena.

Ich sah dich selbst; ich mußte dich verehren,
Zu lieben wagt' ich, Herrlicher! dich nicht,
Ich, nur ein Veilchen vor der Sonne Glanz.
Da hört' ich einst von deiner Jugendzeit,
Wie deine kranke Mutter nach dir sehnte —

—————

Rubens.

Was soll das jetzt? O meine edle Mutter!
 Wenn mir dein heil'ges Schattenbild erscheint,
 Wird mir so wohl! du bringst den Himmel mit!

Helena.

Wie du in frischer Jugendfülle da,
 Umtanzt von Genien des Ruhms, der Freude,
 Der Künste seel'gen Göttersitz verliefsest —

Rubens.

Ich fand sie nicht mehr! nicht an meiner Brust
 Brach jenes Aug', das oft um mich geweint!

Helena.

Wie da der Welt du lange Zeit entsagtest,
 Und, flüchtend in der Wissenschaften Arm,
 Einsiedlerisch nur Deiner Trauer lebstest,
 Ein Mönch fast, in dem Düster der Abtei. 7)
 Das fiel so tröstend in mein zagend Herz,
 Dafs ich dich zärtlich lieben konnte, mufste!
 Die Jungfrau, die nur schüchtern nach dir sah,
 Stand näher nun dem treuen, frommen Sohne.
 O ganz gewifs war das ein trefflich Weib,
 Die so dein Herz gewann, du hoher Mensch!

Rubens.

O wohl war sie's! Weht euern schönsten Duft,
Ihr Blüthen, auf ihr Grab! — Streng war mein
Vater, ⁸⁾

Ein lebensfroher Knabe war ich selbst,
Und nahm zu oft den Rothstift statt des Buchs.
Wie da sie liebeich bat, des Vaters Zürnen
Mit sanftem Flehn, mit süßser Rede sühnte —

Helena.

Nun, Rubens, laß mich Vandycks Mutter seyn!
Er ist verwaist; er war dir stets so werth;
Er ist nicht böß' —

Rubens.

Du kennst die Zauberfäden,
An welchen du mein Herz nach Willkühr lenkst.
Willst du mich weich seh'n, denkst du meiner Mutter!

Helena.

So wirkt ja stets der Todten Tugend fort! —
Vielleicht ist auch so arg nicht sein Vergehn,
Vergrößert durch verläumd'risches Gerücht,
Die Frucht nur feur'gen, leichten Jugendsinns.
Drum laß —

Rubens.

Es sei! fahr' fort, den Brief zu lesen;
Wer weiß, ob nicht ein Hoffnungsstrahl sich zeigt!

Helena.

„Sei aber drum getrost, mein theurer Rubens!
„Nicht triumphiren soll man über dich,
„Beschimpft dich nicht im liebsten Lehrling seh'n.“

Rubens.

Wie meint er das? wie denkt er das zu wenden?

Helena.

„Schon hab' ich Alles reiflich überdacht,
„Und, so's mein hiesiges Geschäft erlaubt,
„Bin künft'gen Sonntag ich in jenem Dorf“ —

Rubens

beugt sich über sie und sieht nach dem Datum.

Wann schrieb er das? — Das wär' wahrhaftig heut'!

Helena.

„Van Dyck nach Welschland dennoch zu entführen,
„Sei's nun durch Überredung, mit Gewalt.“

Rubens.

Ha, feur'ger Alter, dran erkenn' ich dich!

Helena.

„Bald hast du Nachricht dann, falls nicht Freund

Rubens,

„Um Nanni und Van Dyck nochmals zu seh'n,

„Zu einem Ausflug sich entschließt. Leb' wohl!“ —

Was sinnst du, lieber Rubens?

Rubens.

Was? Ihn seh'n?

Helena.

Du wollt'st ihm nicht vergeben, wenn voll Reue

Zum Edleren er wiederkehrt?

Rubens.

Der — Schwache!

Helena.

Nicht Nanni seh'n, den wackern Röm'schen Freund?

Rubens.

Ja ihn! Doch Vandyck — Nimmer! Nimmermehr!

Helena

mit schmelzendem Tone.

Ich bitte dich darum.

Rubens,

ihr die Hand reichend.

Ich will's bedenken!

DRITTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. ALBERT und PAUL, einen
am Faden flatternden Stieglitz in der Hand, springen herein.

Albert. 9)

Vater! sieh' nur —

Paul.

Sieh' nur, Mutter!

Rubens.

Was woll'n die Jungen jetzt? Auch sie sind wild —

Albert.

Welch ein schöner bunder Vogel!

Denk', den haben wir gefangen —

Paul.

Hättest es nur sehen sollen,
Wie das kleine Herz ihm pochte —

Albert.

Wie er flatterte im Sprenkel,
Den im Garten wir gestellt.

Rubens.

Er ist noch jung, er wünscht die Freiheit sich.

Helena,

mit Bezug.

Wie Jugend immer! Sagst du es doch selbst!

Rubens.

Drum soll kein Mädchen sie am Faden halten!
Ist man beweibt, so fügt man sich, wie's geht. —
Ei, laßt den Vogel wieder los, Ihr Knaben!
Im Käfig könnt' er sterben —

Paul

drückt den Vogel an sich.

Meinst du, Vater?

Rubens.

Was hilft er Euch? Kommt, laßt ihn wieder los.

Greift darnach,

Albert.

Er ist doch unser —

Paul.

Er ist gar zu schön!

Helena.

So mahlt Euch einen, Kinder!

Albert.

's wird nicht hübsch!

Ja, wär' noch Vandyck hier, der thät es wohl.

Paul.

Der hatt' uns gar zu lieb.

Nimmt Rubens Hand.

Er bleibt recht lange.

Rubens macht sich von ihm los und steht nachdenkend.

Albert,

die Mutter auf die Seite ziehend.

Hör', Mutterchen, wenn du's dem Vater sagtest;

Wenn der uns einen mahlte —



G. D'Arc del. et sculp.

Paul,

auf der andern Seite.

Dann möcht's seyn!

Rubens.

Was wollen sie?

Helena.

Du sollst des Vogels Freiheit

Mit deinem Pinsel selber ihm erkaufen.

Rubens,

lachend.

Top! mir gefällt der Einfall! 's ist ein Wort,

Ich mahl' den Vogel und Euch selbst dazu. ¹⁰⁾

Albert.

Gieb uns die Hand drauf!

Rubens.

Trau'st des Vaters Wort

Du nicht allein?

Albert.

Du hast so viel im Kopf,

Und da vergifs't du's —

Paul.

Ei, du gabst der Mutter

Ja auch die Hand, als wir in's Zimmer traten.

Rubens.

Hast wieder Recht! da, da!

Giebt ihnen die Hand.

Helena,

sanft bittend.

Und mit der Reise?

Rubens.

Mich zu bedenken, hab' ich nur gelobt!

Jetzt kommt, den Vogel zu befreien —

Die beiden Knaben wollen ihn zum Fenster hinaus lassen.

Nein!

Ihr müßt es sehen, wie zum nächsten Zweig

Er fröhlich fliegt, sein Freiheitsliedchen zwitschert!

Wir alle woll'n zum Garten; denn ich sehne

Mich selbst hinaus in frische Gottesluft.

Wie lang', so weht die Silberlinde Duft,

Und —

Lächelnd auf die Staffelei deutend.

Jenes Bild, das du der Welt entzogen,

Kehrt wieder auf des Abends Purpurwogen.

Die Kinder springen voraus. Rubens mit Helena Arm in Arm
ihnen nach.

PERSONEN.

VAN DYCKS LANDLEBEN.

IN FÜNF AUFZÜGEN.

PERSONEN.

RUBENS.

ANTON VAN DYCK (geb. zu Antwerpen 1599.)

RITTER NANNI, ein Römer.

PAOLA, dessen Nichte.

HUMPRECHT, Schöffe zu Savelthem.

LENCHEN, seine Tochter.

ANNA, ihre Base.

NICLAS, ein junger Bauer, Lenchens Verlobter.

MARTHA, dessen Mutter.

LUCAS, Wirth zum Löwen.

URSEL, seine Frau.

THOMAS, Organist.

EIN MÄDCHEN und EIN KNABE, dessen Enkel.

DROOSTEN, Wachtmeister.

VELTEN,	} gemeine Reiter.
JACOB,	
JOST,	

CYRIAX, ein Zahnarzt.

CASPAR, sein Pursch.

EIN STALLKNECHT, in Rubens' Livrei.

EINE JUNGE MOHRIN, in Paola's Diensten.

DREI BAUERN.

MEHRERE BAUERN, SPIELLEUTE, KINDER,
und andere NEBENPERSONEN.

ERSTER AUFZUG. ¹¹)

Savelthem,

ein Dorf in der Gegend von Brüssel.

Freier Platz vor der Herberge zum Löwen, die durch Schild und Stange mit dem Weinkranze bezeichnet ist. Nahe am Hause, der Thür rechts, ein Gerüst für die Musikanten. Darunter leere Tonnen und kleinere Fässer, aus welchen gezapft wird. Im Mittelraume Tische und Bänke. Weiter vorwärts unter Bäumen ein Rasensitz.

ERSTER AUFTRITT.

Drei Bauern trinken und schmauchen; zwei andre spielen im Bret. Wachtmeister DROOSTEN, mit Küras und Blechhaube, an einem Tisch trinkend. NICLAS, VELTEN und JACOB spielen Karte. JOST steht hinter NICLAS und verräth seinen Kammeraden durch ausgestreckte Finger die Karte. CYRIAX ist mit CASPAR beschäftigt, links der Thür mit Stangen und Tüchern seine Bühne aufzuschlagen. Ein Schubkarren mit Requisiten steht daneben. — Gleich darauf URSEL, die lauschend in die Thür tritt, zu welcher einige Stufen führen.

Cyriax.

Immer noch höher mit den Stangen hinaus, Caspar!
Wer sich selbst klein macht, bleibt ein Wurm. Eine
Wachsleinwand aufrichtend, worauf ein Geripp gemalt ist. So!
daß Jeder sehe, was ohne Rath und That aus ihm
wird! — Wo hast du das Krokodil?

Ursel,

mit untergestämmten Armen hitzig hinzutretend.

Nein! sagt mir in aller Welt, was das werden
soll?

Cyriax.

Das seht ihr ja, Frauchen! Ein *theatrum medicum*.

Ursel.

Das wäre! Und für wen denn?

Cyriax.

Könnt ihr fragen? Für den hochberühmten Doctor
Cyriax, der ich selbst bin —

Ursel.

Und das soll hier stehen?

Cyriax.

Der bei Bauern und Bürgern, bei Jungfern und
Wittwen, bei geistlichen und weltlichen Potentaten,

wegen seiner probatesten Arzeneien im höchsten Respect steht!

Ursel.

Seid ihr verwirrt? Glaubt ihr, daß ich das leide?
Hier, an unserm ehrlichen Hause?

Cyriax.

Es ist eine Ehre für das ehrliche Haus!

Ursel.

Ihr wollt mir solch Ungeziefer und den leibhaften Tod vor die Nase setzen? Hier? Hieher?

Cyriax.

Allerdings hier, just hieher, exprefs hieher, wo das ganze Dorf zusammen kommt, wo Jeder, der sich mit euerm sauern Getränk vergiftet, alsbald die probatesten Gegenmittel zur Hand haben muß!

Ursel.

Das wär' mir so, ihr Zahnarzt, ihr Quacksalber, ihr Pillendreher, ihr Doctor ihr! Wer hat euch erlaubt, im Dorfe auszustehen?

Cyriax.

Ich habe Concession vom Herrn Schöffn. „Herr Doctor!“ hat er gesagt — „heut’ ist ein Freuden- und gleichsam ein Kirchweihfest. Heut’ ist Alles erlaubt, was ehrlich und löblich ist.“

Ursel.

Was geht das mich an? Hat’s euch der Herr Schöffe auch für’s Dorf erlaubt, über mein Haus hat er nicht so viel zu sagen! Fängt an, die Stangen nieder zu reißen. Hier bin ich Schöffe!

Erster Bauer.

Sie hat Recht, Frau Gevatt’rin! Sie braucht’s nicht zu leiden. Dafür ist das Gemeindehaus da!

Ursel.

Marsch, Marsch ans Gemeindehaus! Dort trieben von jeher die Affen - und Bär - Führer, und solch Gesindel ihr Wesen.

Zweiter Bauer.

Ja, seit Menschengedenken! Das ist der eigentliche Platz dazu.

Cyriax.

Nun, nun, wenn's so ist, so brauch' ich auch nicht hier zu stehen. Pack' ein, Caspar!

Ursel.

Macht, daß ihr fortkommt, ihr Landläufer! den Tod könnte man kriegen vor Ärger. Packt euch! Marsch! Marsch!

Caspar

hat eingepackt, und macht sich fertig, mit dem Schubkarren fortzufahren.

Xantippe!

Cyriax

pfeift, und dreht sich im Abgehen um.

Liebes Frauchen! Wertheeste Frau Ursula!

Ursel.

Was soll's noch?

Cyriax.

Wenn ihr etwa einen hohlen Zahn kriegt, tragt mir'n nicht weiter! Mit der Grimasse gewaltsamen Zahnausbrechens. Ihr sollt's gratis haben! Mit Caspar ab.

ZWEITER AUFTRITT.

DIE VORIGEN ohne **CYRIAX** und **CASPAR**.

Droosten

hebt den Krug und klappt mit dem Deckel.

Frau Wirthin! He, noch eins! Eure Krüge laufen aus.

Ursel.

Das kennt man an euch Herren! Wenn's nur bekommt!

Droosten

schlägt sich auf den Bauch.

's geht mit!

Ursel.

Gleich sollt ihr haben! Geht.

Velten zu **Niclas**.

Ja, Pursch, hier sitzt Kreuzdaus noch! der Satz ist mein. Streicht ein.

Niclas, wild.

Was thut's! Ich dopple! Setzt.

Jacob,

Karte gebend, gegen Jost ein Gesicht ziehend.

So recht! Immer frisch! Singt.

Junges Blut!

Frischer Muth

Ist bei Spiel und Mädchen gut!

Niclas

schlägt sich vor die Stirn und wiederholt.

Und Mädchen gut!

Trallara! Trallara!

Ursel

mit der Schleifkanne, schenkt Droosten ein.

Seht, wie das schäumt! Heut geb' ich vom
Besten. Alles dem Herrn Anton zu Ehren.

Droosten.

Wer ist das?

Ursel.

O den müßt ihr kennen lernen! Er liegt schon
über ein Vierteljahr bei uns im Quartier.

Droosten.

Von welchem Regiment?

Ursel!

Wie ihr auch seid! Nein, Soldat ist er nicht, aber ein gar schmucker, herrlicher Mensch. Er ist ein Maler.

Droosten.

Pah! — Wohl ein Stück Liebhaber von dir?

Ursel.

Hübsch genug wär' er mir dazu, hat auch zu Zeiten sein Späfschen mit mir getrieben. Doch weiß er's wohl besser zu finden.

Droosten.

Laß ihn laufen, und nimm mich. Wir passen zusammen. Nimm mich, kleine Melone! Küßt sie.

Ursel.

Pfui doch! Läuft fort.

Velten.

Der Bube sticht dir's Herz ab.

Niclas, tief seufzend.

Ja wohl!

Velten, ausspielend.

Noch ein Mal! Und noch ein Mal! Alles für mich! Streicht ein.

Jost.

Hör' auf, Pursch! Mit dem kommst du nicht aus. Der hat in der zwölften Stunde einem Gehenkten den Daum abgeschnitten.

Velten.

Schwafle doch nicht! Mit so einem Milchbart kommt man wohl aus, auch ohne Diebsfinger. Ha ha ha!

Niclas.

Lacht nicht zu früh! Ich hole mehr Geld, und ihr müßt fortspielen, soll mich — Schlägt auf den Tisch und will ab.

DRITTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. HUMPRECHT, der schon einige Zeit in der Ferne gestanden, Niclas entgegen. Die Bauern ziehen die Hüte.

Humprecht.

Halt da! Ei, Pathe Niclas! du, der ordentlichste Pursche im ganzen Dorfe, will's Gott, bald des Schöffen Schwiegersohn — und nun —

Niclas.

Vergebt, Vater Humprecht! Jeder Mensch hat seine böse Stunde — O was wird noch aus mir werden! ab.

Jost.

Was will der Altbart?

Velten.

Wer hat da drein zu reden? Will der Pursch sein Glück mit uns versuchen, was geht's euch an? Wer seid ihr denn?

Humprecht.

Wer seid ihr denn? Ich habe hier auf Ordnung zu halten, habe Fug und Recht, euch zu fragen. Ich bin der Schöffe, und wer hier ist, sei er vom Nähr-Lehr- oder Wehrstande, muß mir Rede stehen.

Velten.

Da müßte doch —

Jacob.

Das woll'n wir sehen!

Jost.

Das ist zum Lachen!

} Fast zugleich.

Erster Bauer, aufstehend.

Wer unsern Herrn Schöffen antastet, hat's mit uns zu thun!

Zweiter Bauer.

Ja, mit uns, ihr Herr'n!

Dritter Bauer.

Ja, ja, mit uns Allen!

Mehrere Bauern, sich zum Handgemenge anschickend, treten herzu.

Droosten, aufstehend.

Ereifert euch nicht, alter Herr! Zu den Reitersknechten. Und ihr, haltet das ungewaschene Maul! Die Streitenden zerstreuen sich; wieder zu Humprecht. Da ihr Schöffe des Dorfs seid, habt ihr allerdings nach unserm Hierseyn zu fragen. So les't denn! Giebt ihm eine Schrift.

Humprecht,

durch die Brille lesend. ¹²)

„Wachtmeister Droosten — befehligt, sich sofort mit drei Mann nach Savelthem zu verfügen — in allem Folge zu leisten, was — “

Droosten

nimmt ihm schnell das Papier.

Halt! das Übrige ist blos für mich!

Humprecht.

Hm! hm! Courios das! — Indefs, da ihr Befehl habt, so seid mir willkommen, im Namen der Gemeinde! Leiser. Was ihr für eure Person braucht, laßt ankreiden. Die Gemeinde macht's quitt. Hal- tet aber auch eure Reiter fein in Zaum, die defs höchlich bedürfen,

Droosten.

Verlafst euch drauf! Ihr seid ein Mann, der zu leben weifs, ein wackerer Mann, ein Soldatenfreund! Wir müssen genauer bekannt werden. Vor allen Dingen setzt euch zu mir und sagt, was es heute hier giebt. So flott und lustig geht's doch wohl nicht alle Sonntage zu?

Humprecht.

Nein, so nicht alle Sonntage! An dem heutigen ist unserm Dorfe großes Heil widerfahren.

Droosten.

So sagt doch!

Humprecht.

Denkt, im Frühjahr kehrte ein junger Maler bei uns ein, der sich — Hustet — Herr Antonius nennt — ein Schüler des großen Herrn Rubens — von dem werdet ihr ja gehört haben!

Droosten.

Vom Stamm Ruben wohl einmal, aber —

Humprecht.

Also der Herr Antonius — Hustet — kam hieher, und weil er's bald weg kriegte, daß es zu Savelthem verständige Leute giebt, fiel's ihm ein, das Bild unsers Schutzheiligen zu malen. Das ist nämlich St. Martin, der erst ein tapferer Kriegermann war, dann aber seinen Mantel unter die Armen vertheilte und ein frommer Bischoff ward.

Droosten.

Will mir nicht zu Kopfe!

Humprecht.

Aber dabei blieb es nicht. Bei mir, als dem Vorsteher des Dorfs, hatte der junge Gesell alles Liebes und Gutes genossen. Deshalb malte er aus Dankbarkeit noch ein zweites Bild, nämlich die Anbetung der Hirten im Stalle zu Bethlehem.¹⁵⁾

Droosten.

Mit dem Öchs-und Eselein! Ich verstehe!

Humprecht.

Fehl geschossen! Mich — denkt euch die Ehre, mich hat er darauf gemalt, und die Base Anna, und auch meine Tochter. Das ist aber auch ein Mädel —!

Droosten

streicht sich den Stutzbart.

Blitz! — Nun, wie weiter?

Humprecht.

Nun, die Bilder sind in dem Kirchlein aufgestellt, und heute, eben heute, zum ersten Male der Gemeinde gezeigt worden. Weil nun der wackere Malergesell durchaus keine Bezahlung annehmen will, so habe ich ihn diesen Mittag in meinem Hause gastiret, und diesen Abend soll er in aller Beiseyn eine Verehrung erhalten — Zieht eine Capsel hervor, die mit einem Tuche umwickelt ist.

Droosten.

Gewiß ein herrliches Beutestück! Laßt sehen!
Greift darnach.

Humprecht

steckt das Päckchen wieder zu sich.

Ist auch blos für mich, wie vorhin euer Befehl.
Noch weiß Niemand davon, als die Ältesten der
Gemeinde.

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. LUCAS, in bloßen Ärmeln und
schönblumiger Weste, auf dem Kopfe eine hohe Mütze mit
buntem Bande.

Lucas

legt während der letzten Worte ein grün angestrichenes Fälschen
auf die übrigen, und besieht sich's.

Schön! So ist alles, wie's der Herr Schöffe ange-
ordnet hat. — Ei, da ist er ja schon! Guten Abend,
Herr Humprecht! Seht mich einmal an!

Humprecht.

Nun?

Droosten.

Der spreitzt sich ja, wie ein Truthahn!

Lucas.

Seht ihr nichts?

Humprecht.

Was soll ich sehen, Meister Lucas?

Lucas,

mit den Schöffen spielend.

Seht ihr gar nichts?

Humprecht.

Dafs ihr euch stattlich angethan habt, stattlicher noch, als heut' früh beim Kirchzuge.

Lucas.

Meine Bräutigamsweste ist das, und meine Bräutigamsnachtsmütze auch!

Humprecht.

Aber was hat das auf sich?

Lucas.

Ja, der Gasthof zum Löwen wird im Auslande bekannt. Es kehren Fremde bei unser einem ein, vornehme Fremde! Man muß mit hohen Herrschaften sprechen, man muß sich standesmässig kleiden — man muß, sage ich!

Droosten.

Sollte man doch denken, euer Löwe stehe zu Brüssel!

Lucas.

Kann nichts helfen! Aus Italien, aus Rom, aus Afrika kommen sie hieher, und logiren, wo? Im Löwen zu Savelthem, bei Lucas, im goldenen Löwen!

Humprecht.

Das wär' doch wirklich eine große Ehre für unser Dorf.

Droosten.

Wie? Aus Rom, sagt ihr?

Lucas.

Freilich, gerades Weges aus Rom! — Es sind Seine Gnaden, der Herr Ritter Nanni, mit Hochderoselben Nichte, ein Römischer Nobile, sagen der Herr Kammerdiener — Nobile! Versteht ihr das?

Droosten.

Ah, da muß ich mich melden. Winkt seinen Reitern und geht mit ihnen ins Wirthshaus.

Humprecht.

Ich möchte doch auch im Namen der Gemeinde —

Lucas.

Nicht nöthig, Herr Schöffe! das ist eine gar
gnädige, allerliebste Herrschaft; sie wird gleich her-
unter spazieren. Musik in der Ferne. Hört doch!

Humprecht.

Da kommt ja das junge Volk endlich.

FÜNFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. Ein festlich geschmückter Bauerzug. Voran ein Dudelsackpfeifer und ein Knabe mit einem Triangel. Dann Geiger und Pfeifer. Hierauf **VAN DYCK** mit **LENCHEN**, **NICLAS** mit **ANNA**, mehrere Männer, Weiber und Kinder, alle Paar und Paar. Sie ziehen im Kreise herum. Der Bockpfeifer steigt auf eine große Tonne, der Knabe auf eine kleinere. Die andern Spielleute treten auf das Gerüst. Tanz - Musik.

Humprecht

ist mit Lucas an das grüne Fälschen getreten. Feierlich:

Stille jetzt! Musik schweigt. Vor allen Dingen ein Wort mit euch, Herr Antonius! Im Namen der Gemeinde!

Van Dyck, sehr lustig.

Nicht doch, Herr Schöffe! Nicht doch! Ei, laßt uns Den Vorreih'n mindestens tanzen!

Zu Lenchen.

Was meinst du?

Lenchen.

Alles, wie's euch beliebt, und zumal heute! Wir sind freilich einmal im Zuge —

Droosten und die Reiter sind indess zurückgekommen und suchen sich Tänzerinnen.

Van Dyck, zu den Spielleuten.

Frisch auf, ihr Herr'n! frisch auf! das Lustigste!

Tanz - Musik. Lucas nimmt mit vielen Bücklingen Anna. Droosten mit der Wirthin, die Reiter mit Mädchen, alle übrigen Paare folgen.

Niclas

schleicht sich in den Vorgrund und tritt unter einen Baum. Van Dyck und Lenchen, einander zärtlich anschauend, tanzen an ihm vorüber.

Die Falsche! — Und ich soll's mit ansehen?

Eilt ab.

SECHSTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN ohne Niclas. Indefs getanzt wird, treten NANNI und PAOLA, hinter dieser ihre MOHRIN, in die Hausthür. Alle Gesichter wenden sich nach und nach zu ihnen hin, allmählig stockt der Tanz und die Musik verstummt.

Einige.

Seht! Eine fremde Herrschaft!

Mehrere.

Eine Mohrin! Bei St. Martin! eine Mohrin!



G. Spier del. et sculp.

Paola, freundlich grüßend.

Wir wünschen nicht, die heitre Lust zu stören;
Es freut uns sehr, daß wir so unverhofft
Gerad zum Tanze kommen —

Humprecht

zieht Van Dyck auf die Seite.

Nehmt euch zusammen, junger Herr! das ist ein
großer, großer Herr aus Italien, der sich gewiß
auf Gemälde versteht.

Nanni.

Fahrt doch fort!

Dießs ländliche Gewühl, dießs Bild der Freude,
Ergötzt uns mehr, als ihr vielleicht vermeint!

Paola.

Wenn wir euch störten, müßten wir ja geh'n!

Humprecht.

Erlaubt es immer, daß wir Euch die schuldige
Ehrfurcht bezeigen! Ich bin der Schöffe allhier, und
wenn es Euch sonst beliebt, bei uns zu verweilen,
so ist der Abend zum Tanze noch lang genug. He,
Kellner! Geschwind eine Decke auf die Rasenbank,
daß sich die hohe Herrschaft niederlassen kann.

Lenchen, zu Van Dyck.

Habt ihr je was Schöneres gesehen, als diefs fremde Fräulein?

Van Dyck.

Du hast ganz Recht! Fast wundergleiche Schönheit!

Lenchen, zu Anna.

O Base, seht nur! Was für Seidenzeug! was für Spitzen!

Van Dyck.

Der Kopf des Alten wirklich majestätisch!

Welch feurig Aug'! welch fürstlich hohe Stirn!

Nanni und Paola gehen nach der Bank im Vorgrunde, die indess bedeckt worden ist. Die Mohrin tritt hinter sie. Alles umdrängt sie. Kinder steigen auf die Bäume und Tische.

Humprecht.

Wir erkennen die Ehre, die ihr unserm Dörflein erweist; indess — Vor sich. Richtig! so soll's werden! — Laut und feierlich. Meine hohe Herrschaft! da der Tanz nun einmal unterbrochen ist, so geruht mich anzuhören, und gewährt mir eine Bitte.

Nanni.

Sehr gern, mein Freund!

Paola.

Nichts kann mir lieber seyn,
Als einem Greise kindlich zu gehorchen.

Lenchen, zu Van Dyck.

O hört nur! So liebeich, als schön!

Humprecht, zu dem Volke.

Stille jetzt! Laßt mich reden! — Hohe Herrschaft! wir haben hier einen jungen Mann unter uns, den die ganze Gemeinde höchlich ehren will. Sonach haben wir bei einem kunstreichen Goldschmidt einen silbernen Becher fertigen lassen — Zieht ihn aus der Capsel.

Nanni.

Wie heisst der junge Mann?

Paola.

Was Schönes that er?

Humprecht.

Zwei Kirchenbilder hat er für uns gemalt. Er heisst Antonius — Mit Wichtigkeit, leiser. Euch darf ich's schon entdecken — Van Dyck mit Zunamen.

Paola,

die erst Van Dyck, dann Nanni scharf angesehen hat, halb spöttisch, doch mit niedergeschlagenen Augen.

Der Name scheint gewöhnlich hier zu Lande.

Nanni.

Du denkst doch an den hohen Jüngling nicht?

Humprecht.

Er ist freilich noch sehr jung, aber glaubt mir's, es können sich wenig Maler hiesiger Gegend mit ihm messen.

Nanni, lächelnd.

Vermuthlich schuf sein kunstgeübter Pinsel
Den grimm'gen Löwen auf dem Schilde dort?

Van Dyck,

gereizt, mit edlem Anstand näher tretend.

Nein! Nein, Signor! Glaubt, wenn es also wär',
Ich räumt' es ein. Wohl mancher edle Meister,
Verkannt, verfolgt vom widrigen Geschick,
Aus Laun' auch wohl, that Gleiches; denn ihm galt
Die arme Tugend mehr, als reicher Dünkel!

Nanni.

Schon gut, mein Sohn!

Halb laut zu Paola.

Er lieb den Namen wohl,
Um auch für was zu gelten.

Zu Humprecht.

Eure Bitte?

Humprecht.

Den Becher nun wollt' ich eigentlich übergeben,
oder meine Tochter sollt' es — im Namen der Ge-
meinde.

Paola.

Zeigt mir doch eure Tochter!

Humprecht.

Grofse Ehre für uns! Zu Lenchen, das sich hinter
Anna verbirgt. Komm näher, Kind! fürchte dich
nicht! Er führt sie hinzu.

Nanni.

Hübsch! recht hübsch!

Paola.

Komm immer näher, Kleine! du gefällst mir;
Du bist so hold, und schöner durch die Schaam.

Humprecht.

Nun ist mir aber eingefallen, daß solch ein Geschenk immer durch den Vornehmsten in der Gesellschaft überreicht wird, und ich wollt' euch daher im Namen der Gemeinde ersuchen —

Paola.

Was sagt dieß volle Röschen denn dazu?

Lenchen.

O wenn ihr mir wirklich ein wenig gewogen seid, so erfüllt den Wunsch meines Vaters. Ich würde dabei ja so kein Auge aufschlagen können.

Humprecht.

Darf ich den Ehrentrunk einschenken lassen?

Paola, auf Lenchen deutend.

Wer wollte solcher Bitte widersteh'n?

Humprecht.

Komm, meine Tochter! Zapfen sollst du den Wein.

Geht mit Lenchen und Lucas zu dem Fätschen. Die Spielleute spielen einen kurzen Satz. Lenchen überbringt den gefüllten Becher an Paola.

Nanni.

Tritt näher, Jüngling, der sich Vandyck nennt!

Paola,

mit feierlicher, doch etwas unsicherer Stimme.

Nicht kenn' ich euch; doch will's der wackre Greis,
Dafs dieser Becher euer Streben lohne.

Ermunternd für den Lehrling sei der Preis

Zum ernstern Kampf um eine schön're Krone!

Humprecht.

Im Namen der Gemeinde! Van Dyck die Hand drückend!
Nehmt diesen kleinen Beweis unsrer Dankbarkeit!
So lange das Kirchlein steht, wird man eurer
in Ehren gedenken.

Van Dyck, gerührt und befangen.

Ich dank' euch herzlich — auch dem edlen Fräulein! —

So trink' ich denn zuerst auf's Wohl des Meisters,
Des hohen Rubens!

Dusch. Er steht einige Augenblicke sehr betroffen.

Und auf langen Flor
Des gastfreundlichen Dörfchens!

Dusch.

Und auf's Wohl
Von Allen, welche Kunst nach Würden ehren!

Dusch.

Erster, zweiter, dritter Bauer,

ihm die Hand gebend, alle zugleich.

Euch möge es wohl gehen! — Nicht ihr, wir
sind euch Dank schuldig, werther Herr! — Un-
sere Nachkommen vergessen es nicht, so lange das
Dorf steht!

Mehrere, sich hinzudrängend.

Gewiß nicht! Gewiß nicht! Seid bestens bedankt!

Van Dyck

zu Lucas, dem er den Becher giebt.

Verwahrt indess ihn treulich mir, Freund Lucas!

Lucas wischt ihn sorgfältig aus und verschließt ihn in die Capsel.

Es trommelt.

Einige.

Was giebts? was ist das?

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. CASPAR, in Harlekinsjacke und Spitzhut, kommt mit der Trommel.

Caspar.

Herbei! herbei! Am Gemeindhause steht mein Prinzipal, der berühmte Doctor. Er führt Schlangen bei sich aus allen Welttheilen! Immer lustig! Herbei, wer krank ist, oder Lust hat, es zu werden! Trommelnd ab.

Das Volk zerstreut sich und zieht ihm nach. Nanni, Paola mit der Mohrin, Van Dyck, Humprecht und Lenchen bleiben allein da.

Van Dyck,

von allen verlassen, vor sich.

O mir ist sonderbar zu Muth'! — Erhoben,
Geehrt — und augenblicks vergessen! — Ja!
So nahe gränzt des Künstlers Höll' und Himmel!

Will ab.

Nanni,

ihn auf die Seite ziehend.

Du nanntest Rubens deinen Meister. Prahle
Hinfort nicht also! Wiss', er ist mein Freund,
Und jener Vandyck, der du scheinen willst,

Flog heldenkühn, wie einst Bellerophon,
In's Land der Kunst. Der Meister schrieb mir's.

Geh'!

Van Dyck, in großer Bestürzung.

Mein edler Herr! — Signora! — wollt ihr morgen
Die Bilder wohl beseh'n? — Lebt wohl bis dahin!

Lenchen hängt sich schmeichelnd an seinen Arm.

Geh' auch zum Wundermann! — Wir seh'n uns
noch!

Van Dyck in den Gasthof, Lenchen seitwärts ab.

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN ohne Van Dyck und Lenchen.

Humprecht.

Was hat ihn angewandelt? Vermuthlich hat ihn
etwas beleidigt. Es sollte mir leid thun; ich hatte
mich so gefreut!

Nanni.

Tragt keine Sorge! Was den Maler schmerzt,
Das hat allein des Spitzhuts laute Trommel,
Doch mehr noch ich und Paola verschuldet.

Paola.

Ihr triebt es auch zu arg, mein theurer Ohm!

Kaum blieb ich dem getreu, was ihr befahlt.

Nanni.

Ja, kaum!

Paola.

Vergebt! Verstellung ist mir neu!

Nanni.

Seid ruhig, Alter! Vandyck's Altarbilder

Besuch' ich morgen, und ich hoffe wohl,

Wir geh'n als Freunde mit einander dann.

Humprecht.

Wann befiehlt ihr, euch abzuholen? Meine Schuldigkeit bringt das mit sich.

Nanni.

Wir rufen euch! wir wünschen eure Tochter

Und all' das eure näher noch zu kennen.

Erwartet unsrer morgen früh —

Paola.

Wir bitten!

Humprecht.

Ihr seid sehr freundlich. Meinem Hause wird
durch euern Zuspruch große Ehre widerfahren.

Paola, im Abgehen.

Und gute Nacht der holden Schäferin,
Dem süßen Kind mit heißverliebttem Sinn!

Zu Nanni.

Welch rührend Schauspiel beut ein Herz, das heim-
lich brennt,

Und noch den Feind der Ruh', der es bedroht, nicht
kennt!

Nanni und Paola, von Humprecht bis an die Thür begleitet, in
den Gasthof ab.

ZWEITER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Früher Morgen. Das Innere einer niederländischen Küche, nach hintenzu ein niedriger Heerd, mit an Ketten herabhängenden Kesseln und anderm Küchengeräth. Weiter vorwärts, ein Tisch, worauf Federvieh oder Fischwerk, ein Kürbiss, Artischocken u. s. w. ¹⁴) Lenchen, weniger festlich, aber noch reizender, als am vorigen Tage, gekleidet, ein Vortuch vorgebunden, sitzt auf einer Fußbank und räumt Gemüß ab.

Lenchen

singt nach einer traurigtänzelnden Volksweise.

Was hab' ich arme Dirn' gethan?

Die Leute seh'n mich flüsternd an;

Kann ich dafür, daß tief im Wald

Der muntern Vöglein Lied erschallt?

Ich ging ja nur in Waldesgrün

Und sah die muntern Vöglein zieh'n;

Kann ich dafür, daß mich allda

Der schöne braune Knab' ersah?

Der schöne Knab' mit braunem Haar

Bot Blumen mir und Waldbeer' dar,

Und lachte mich so freundlich an —

Was hab' ich arme Dirn' gethan?

Versinkt in eine nachdenkende Stellung.

ZWEITER AUFTRITT.

LENCHEN. ANNA, mit einer Lampe eintretend. Sie setzt die Lampe auf den Heerd und tritt Lenchen leise näher.

Anna.

Was erschrickst du denn vor mir, Kind? und warum so das Köpfchen gesenkt?

Lenchen.

Weiß ich's wohl selbst? Ich sang ein Liedchen, das ich noch dem alten blinden Musikanten abgelernt habe. Sonst sang ich es immer recht freudig und lustig, aber heut' ward mir so sonderbar dabei, als ging es mich selbst an. Nicht wahr, Base, es ist nur der Gedanke an den armen Blinden daran schuld? Ach, wenn er mit seinem Leithund so unter der Linde saß, mitten im Sonnenscheine, und doch die Sonne nicht sah — es muß ein groß Unglück seyn, die Augen zu verlieren!

Anna.

Nun, deine, Mühmchen! schauen zur Zeit noch recht klar in die Welt, Gott behüt' sie! Aber bei alledem kommst du mir wie ausgetauscht vor.

Lenchen.

Wie das, Base?

Anna.

Gestern lauter Feuer und Leben! Mit dem Hahnruf aus dem Bette, die Zöpfe bald so, bald so geflochten, im Hause herum gesprungen, dann wieder geputzt und geschniegelt —

Lenchen.

Ei gestern! Bedenk' sie doch, da mußte ich's wohl. Da war ja Van Dyck's Ehrentag.

Anna.

Du sollst ihn ja bloß Anton heißen. Du wirst ihn noch böse machen!

Lenchen.

Glaub' sie das nicht. Wenn wir unter uns sind, hört er's recht gern, und in meinem Herzen heißt er immer so, wie er sich zuerst nannte. Ich weiß auch gar nicht, was er gegen den hübschen Namen hat!

Anna.

Nun gut! Da war also Van Dyck's Ehrentag —

Lenchen.

Ja, und der Vater selbst hatte mir befohlen,
unserm Hause nichts zu vergeben.

Anna.

Du hast's doch wohl gern gethan, Kind?

Lenchen.

Wie sie auch fragt!

Anna,

Dann in der Kirche gebetet, als hätt'st du, wer
weiß, wie schwere Sünden auf dem Herzen, wohl
gar ein Thränchen geweint —

Lenchen.

Mußt' ich nicht? Es war ja ein Anblick — Wie
so jedes Aug' nach den Vorhängen gewandt war, nun
auf einmal unter Gesang und Orgelspiel die Bilder
sich aufthaten, Keiner recht wufste, wohin zuerst
sehen? dann Aller Blicke bald auf Van Dyck, bald
auf mich fielen, und ich zitternd, dort den Maler
in Gestalt des Heiligen, hier mich selbst, ein Lämm-
chen darbringend, vor der Heilandsmutter erblickte.

Anna.

Ich war recht deinetwegen in Sorge. Du wurdest bald blaß, bald roth —

Lenchen.

Hätt' ich nicht gekniet, ich wär' gewiß umgesunken. Das Herz wollte mir zerspringen.

Anna.

Das arme Herz! — Nun, dafür warst du auch bei Tische desto lustiger, und des Abends — wahrhaftig, das heiße ich tanzen!

Lenchen.

Und nicht wahr, Anna, Van Dyck hat recht viel mit mir getanzt?

Anna.

Das will ich meinen! Liefs er dich doch fast nicht von der Hand; sah er dir doch immer in's Auge, als wollt' er dich auf der Stelle noch einmal malen!

Lenchen.

Das that er wohl nur aus Höflichkeit? weil ich

des Mittags der Hausfrau Stelle vertreten hatte? weil ich Tochter des Schöffens bin?

Anna.

Soll ich Ja sagen? — Weil du Lenchen bist, sein liebes Lenchen, darum hat er's gethan!

Lenchen fällt ihr um den Hals.

Gute, Herzens-Base! — Doch was mach' ich denn? Wenn's nun auch so wär', was hülft es? — Aber nicht wahr, Anna, er war zuletzt auch wieder recht heiter? Denk' sie nur; es mußte ihn was verdrossen haben, als er den Becher empfing. Er sah eine Weile recht finster zu Boden! dann ging er, und da ich ihm zureden wollte, schickt' er mich auch zu dem Zahnarzte. Das war recht hart von ihm — ach, er ist's wohl manchmal, und so unruhig, so unstät, als hätt' er was auf dem Gewissen!

Anna.

Die Männer sind alle so! — Aber ich vergesse über dem Schwatzen das Feuer-Anmachen; am Ende kommen die Gäste, ehe was fertig ist. Spricht das Übrige, während sie das Feuer anfacht und anbläst, wovon sich nach und nach Heerd und Küche röthen. ¹⁵⁾ Das kann ich dir sagen — daß ich gestern Abend — wenn ihr so bei

mir vorüber tanztet — kein Auge von euch verwendet — und dafs ich auch von euch geträumt — und dafs ich auch nach dem Morgensegen — mir alles reiflich überlegt habe.

Lenchen.

Sie von uns geträumt? von uns, sagt sie? Was gäb's denn da zu überlegen?

Anna.

O in meinem Alter träumt man nicht blos, wie die flatterhafte Jugend, sondern man weifs auch Träume klüglich zu deuten. Nun sieh, Lenchen, heute Nacht kam es mir wieder ein, was Van Dyck bei Tische von seinem Lehrherrn erzählte, was das für ein gewaltig vornehmer Mann ist, wie ihn der König selbst zum Ritter geschlagen und ihm seinen eigenen Degen umgehängt hat — und dann von seiner Meistersfrau, wie die in einer prächtigen Staatskutsche fährt — da sah ich im Traume einen so schönen Rahmen, wie die um die Altarbilder, und aus dem Rahmen guckte, auch so in Sammt und Seide, mit Gold und Perlen — Sich vornehm thuend verneigend — wie die werthe Frau Rubens — wer denkst du wohl?

Lenchen.

Wie kann ich das wissen? Mach' sie mir doch nicht Angst.

Anna.

Nun, wenn du's nicht errathen willst — Mühschen Lenchen!

Lenchen.

Ach! — — Rede sie doch nicht solche Dinge. Ich möchte lachen und weinen zugleich. Das kann ja nimmermehr seyn!

Anna.

Das sehe ich nicht. Freilich, da ich aufwachte, war der schöne glänzende Rahmen weiter nichts, als meine alte Kammerthür, durch die der Mond schien; aber dennoch denk' ich, wär' ich an deiner Stelle, so —

DRITTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. HUMPRECHT, in Pelzmütze und Hausjuppe, eine kurze Pfeife im Munde, die er in der Folge, eine Kohle vom Heerdfeuer nehmend und anblasend, anzündet.

Humprecht.

Nun, so — weiter! weiter! Ihr seid ja schon in voller Arbeit, und — in vollem Plaudern!

Lenchen.

Guten Morgen, Vater!

Anna.

Bei verständigem Gespräch geht die Arbeit weit besser von der Hand. Ihr seht ja, wie lustig mein Feuerchen brennt. Meine Waffeln werden mir Ehre machen, und wenn die gnädige Römische Herrschaft sonst zu Mittage mit uns vorlieb nehmen will, Glock zwölf Uhr steht das Essen auf dem Tische!

Humprecht.

Recht wohl, Base! — Aber wie siehst du aus, Lenchen? Sagt' ich dir nicht, du solltest dich anputzen, wie die Tochter des Schöffens zu Savelthem Fug und Recht hat?

Lenchen.

Ist mein Anzug denn nicht hübsch? Es ist der nämliche, den ich trug, als Van Dyck hier ankam. Auf so etwas müssen sich ja wohl die Herren Maler verstehen, und, wenn ich ihm so gefallen habe —

Humprecht.

Glaubst du denn das?

Lenchen.

Je nun, wär' er wohl sonst so lange hier geblieben, und stünd ich wohl sonst in der Kirche?

Anna.

Gewiß nicht, noch weniger ich und ihr, Vetter Humprecht!

Humprecht.

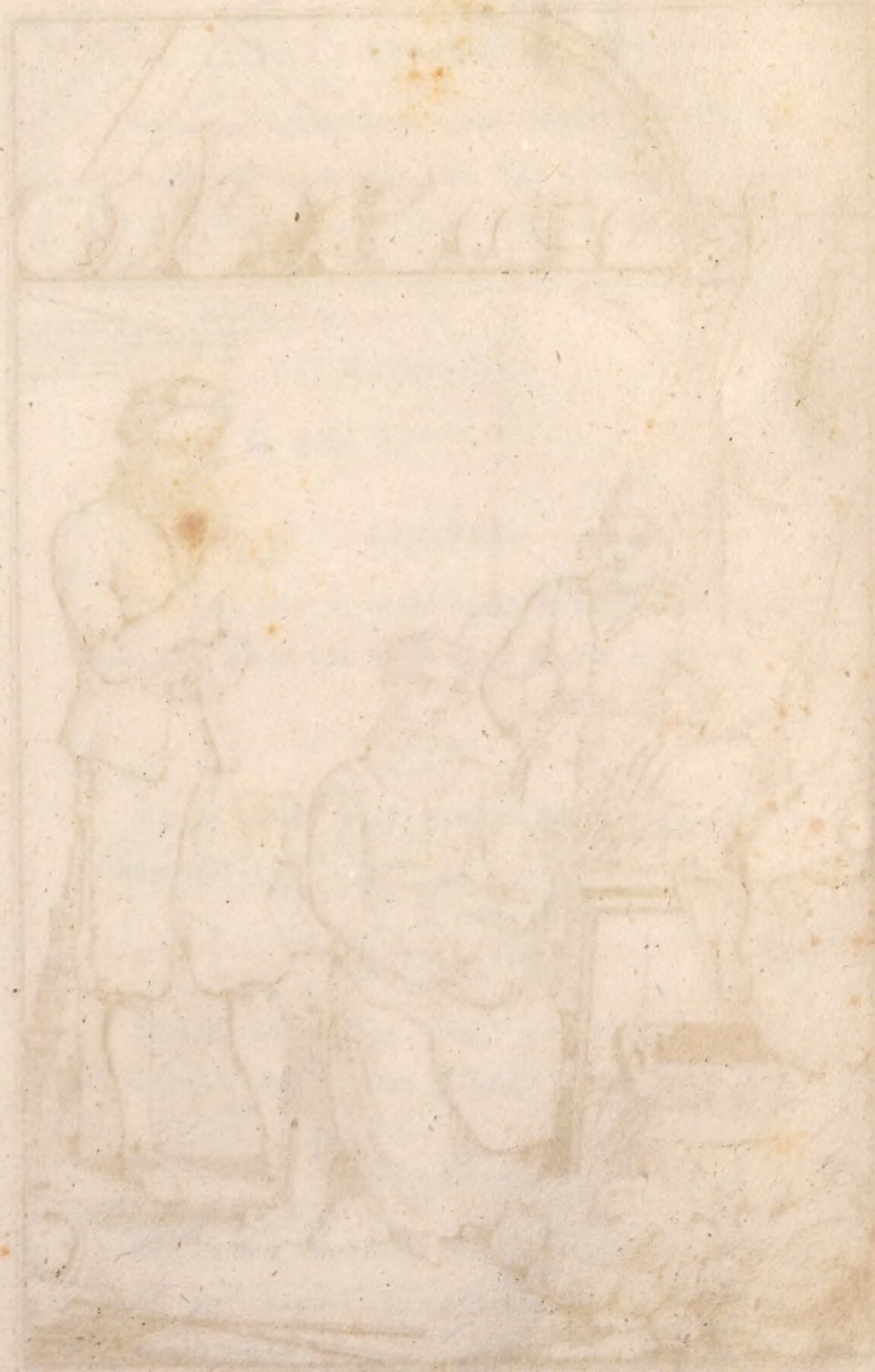
Was sie nicht Alles weiß! — Aber du freuest dich wohl, daß du ihm gefielst?

Lenchen.

Wie meint ihr das? Und was seht ihr mich so scharf an, Vater? Die Freude wär' doch gewiß sehr unschuldig.



G. Opia del. et sculp.



— Anna.

Es würde schön lassen, wenn die Leute vor des Schöffens Tochter, wie vor einer Vogelscheuche, davon liefen!

Humprecht.

Das ist wahr! Dagegen läßt sich nichts einwenden! Aber, Lenchen! Van Dyck immer ums dritte Wort? Wozu soll das führen? Ich muß endlich ein ernstes Wort mit dir reden.

Lenchen.

Ihr erschreckt mich, Vater! Hab' ich etwas Unrechtes gethan?

Humprecht.

Noch nicht, aber du bist nahe daran. Sieh, ich bin zweierlei, Schöffe und Vater. Als Schöffe muß ich alles fördern, was zum allgemeinen Wohl und Ruhme des Dorfs gehört; als Vater muß ich in meinem Hause gut Regiment führen. Als Schöffe habe ich daher den wackern Maler in Ehren gehalten, und ein Auge zugeedrückt, wenn er dich zuweilen fast zu sehr ins Auge faßte; als Vater warne ich dich, noch zur rechten Zeit umzukehren, und nicht an etwas Thörichtes zu denken.

Lenchen, sehr betroffen.

Ich habe nie an etwas dergleichen gedacht.

Anna.

Nun, nun, Vetter Humprecht!

Humprecht.

Ihr Speck wird verbrennen! — Mit einem Wort, Lenchen! Niclas war deiner Mutter Pathe; ihr wuchset mit und für einander auf; ich versprach es deiner Mutter, ehe sie starb, ihn zu meinem Eidam, will's Gott, einmal zum Schöffn zu machen. Du selbst — kannst du's anders sagen, so sprich! — warst ein Herz und eine Seele mit ihm; im Beiseyn seiner Mutter, aller unserer Verwandten und Freunde, sagtest du ihm willig deine Hand zu. Nun hast du über den Fremdling des Niclas gänzlich vergessen, und bist schuld, wenn der gute, ehrliche Pursch auf Abwege geräth.

Lenchen.

Wie das, Vater? Ich bin Niclas recht gut —

Humprecht.

Erst jetzt ist mir das Alles selbst klar worden. Aus Verdruss darüber, dass du mit auf dem Bilde

stehst, aus Ärger, daß du dir darauf was einbildest, hatte er sich gestern Nachmittags mit den Landsknechten ins Spiel eingelassen. Abends war er mir ganz aus den Augen gekommen. Aber, als wir heimgingen und du mit Van Dyck schon voraus warst, trat er hinter einem Baume auf mich zu, faßte heftig meine Hand und sagte: „Gute Nacht, Vater Humprecht! Noch einen Tag, wie diesen, und ich weiß, was ich zu thun habe!“

Lenchen.

Der arme Niclas! Ich war so fröhlich gestern, hätte recht gern auch mit ihm getanzt, wenn er da gewesen wäre —

Humprecht.

Du weißt nun, was ich dir zu sagen hatte. Jetzt, damit wir der fremden Herrschaft so viel Ehre erweisen, als wir können, geh' in den Garten, und brich das beste Obst, das du findest.

Lenchen.

Von Herzen gern, Vater! Fänd' ich nur recht Schönes!

Humprecht.

Keine Sorge deshalb. Die Pfirsiche an dem jun-

gen Stämmchen sind wie gemalt, Birnen und Äpfel
geriethen nie besser. Auch Melonen sind in den
Glaskästen gereift, und frühe Trauben — Josua und
Kaleb könnten sie tragen! Ja, ja, es giebt nur ein
Savelthem in der Welt!

Lenchen.

Das ist herrlich! Ich will gewiss ein Körbchen
aufputzen, das dem schönen Römischen Fräulein
ins Auge sticht. Ha, die hat Augen — ! Mit einem
Korbe ab.

Humprecht.

Und sie, Frau Anna! sorg' sie fein für die Wirth-
schaft, und setze sie mir dem Kinde nicht Dinge
in den Kopf, an die weder Van Dyck, noch der
Schöffe zu Savelthem, denken kann! Verstanden?
Ab.

VIERTER AUFTRITT.

Ländlicher Vorsaal im Gasthofs, vorn mit Fenstern und Seitenthüren, im Hintergrunde mit Glasfenstern und Eingangsthür.

NANNI und DROOSTEN treten aus einer Seitenthür.

Nanni, Droosten entlassend.

Wie ich euch sage, schwerlich kommt's zum Ernst,
Doch haltet ihr die Mannschaft stets bereit,
Könnt auch schon jetzt ein Wörtchen fallen lassen
Von einem Staatsverbrecher, den man hier,
So schlau er sich verberge, ausgewittert.
Käm's wirklich zur Entführung, wie ich zweifle,
So steckt man furchtsam nur den Kopf zusamm —

Droosten.

Zu euerm Befehl, Herr Ritter! von einem Staatsverbrecher, von einem Landesverräther — Freilich, da kriegen solche gemeine Leute Respect.

Nanni.

Ja, doch nur so, als ob es euch entwische!
Denn großen Anhang scheint er hier zu haben —

Droosten.

Der größte Theil der Bauern ist ihm allerdings ergeben, und sie haben es schon gestern gezeigt, daß sie ein Scharmützel nicht scheuen. Doch scheint auch der Maler unter den jüngern Purschen seine Feinde zu haben.

Nanni.

Wie so?

Droosten.

Je nun, wie's geht; er verdreht den hübschen Bauermädchen die Köpfe! Einer von den Purschen, der des Schöffens Tochter freit, ist eifersüchtig auf ihn, hat gestern seine ganze Baarschaft an meine Leute verspielt, und in der Verzweiflung vom Anwerbenlassen geschwätzt.

Nanni.

Recht gut! so spring' auch diese Mine! — Fangt mir den Fisch; das Handgeld, und was sonst Die Tax' ist, Alter! macht mich noch nicht arm.

Droosten.

Sehr wohl, Ew. Gnaden! Auf so etwas verstehen sich meine Reiter. Habt ihr sonst noch etwas zu befehlen?

Nanni.

Nichts vor der Hand!

Droosten durch die Mittelthür ab.

FÜNFTER AUFTRITT.

Indefs NANNI in sein Cabinet zurück will, tritt PAOLA in reizender Morgenkleidung, ungefähr im Geschmack der heil. Cäcilie von Carlo Dolce, mit der MOHRIN, die ein Gefäß mit Räucherwerk auf der flachen Hand trägt, durch die entgegenstehende Thür. Die Mohrin geht einigemal räuchernd im Hintergrunde des Saals hin und her, und sodann durch die Mittelthür ab.

Nanni.

Ah, schon so munter, Nichtchen?

Paola.

Mich läßt des armen Mädchens Loos nicht ruh'n;
Doch denk' ich fast, hier wird die Liebe siegen.
Schön ist das Dirnlein, wie einst Hebe war.

Nanni.

Ich geb' es zu, es ist ein blühend Kind —
So hab' ich wahrlich sie mir nicht gedacht —

Und soll nun auch des Adlers Flug ermatten,
So sei es Hebe, die in Schlaf ihn wiegt.

Paola.

Es scheint, er ruht an ihrer Brust recht süß!

Nanni.

So soll ein Blitz des Donn'ers ihn erwecken!
Freund Rubens hat mein Wort, und hätt' er's nicht,
Der spät'sten Nachwelt thät ich das Gelübd,
Aus Scyros' Fraungemächern den Peliden
In's Lager tapf'rer Griechen zu entführen.

Paola.

Doch find' ich's hart, mein eifernder Ulyß,
Des fremden Schicksals Zügel zu ergreifen,
Und weil's uns also recht und löblich scheint,
Ob auch zwei edle Herzen sich verbluten,
Der ersten Liebe Göttertraum zu scheuchen!

Nanni.

Weil es ein Traum ist, liebe Paola!

Paola.

Was beut für schöne Täuschung Wahrheit oft?
Ist stets der Kranz des schweren Kampfes werth?

Nanni.

Und das fragst du, die selbst im Lebensmai,
Die Reizendste, Beneidet'ste von Allen,
Sich dem Altar verlobt, die kaum mein Bitten
Dahin vermocht, mich kindlich zu begleiten,
Eh' von der Welt auf ewig du dich schiedest?

Paola.

Nichts jetzt von mir! In einem treuen Herzen,
Das, was die Erde bieten kann, verlor,
Darf nur noch Liebe für den Himmel wohnen!
Doch solch ein Herz versteht auch, was es heisst,
Der ersten Liebe Seeligkeit entsagen,
Den zu verlieren, den es längst gekannt,
Noch eh's ihn in der Wirklichkeit gefunden,
An den der erste Blick es fest gebunden,
An dessen Strahl die erste Glut entbrannt!

Nanni.

Du sprichst von deinem Schicksal, Schwärmerin!

Paola.

Von Vandyck sprech' ich und der zarten Hirtin,
Der, aufgeblüht in ländlich frommer Unschuld,
Das, was die junge Sehnsucht längst geträumt,

Sich in des Malers Feuerblick erfüllte,
Der Vandyck's Geist den Traum verstehen lehrte —

Nanni.

Die junge Sehnsucht brauchte nicht der Deutung;
Was du, von süßer Einfalt Schein bestochen,
Des schlummernden Gefühls Erwachen nennst,
Das hiefse richt'ger Bruch gelobter Treue.

Paola.

Wär's möglich, Oheim?

Nanni.

Zweifle nicht daran!

Der Laurer Droosten hat's genau erspäht,
Und bald vielleicht siehst du den treusten Hirten
Verzweiflungsvoll — im bunten Reiterrock.

Paola.

So ständ' auf eurer Seite fast das Recht,
Und — o gesteht's nur! Euch kommt's sehr er-
wünscht,
Dafs es so scheint —

Nanni.

Es scheint nicht so, es ist!

Paola.

Verfährt mit Milde doch!

Nanni.

Das wünsch' auch ich,
Und übergebe drum — kann ich wohl mehr? —
Van Dyck zuerst in deine sanfte Hand.
Ich überlass' es einzig deiner Klugheit,
Des Jünglings Herz zu prüfen, und, ist's möglich,
Durch Güte ihn zu seiner Pflicht zu leiten.

Paola.

Was fordert ihr von mir, Herr Oheim? — Doch
Wohlan, es sei! ich wage den Versuch.

Nanni.

Lafs ihn denn rufen, wie dir's dienlich scheint,
Und — gön'n' es mir, als ungeseh'ner Lauscher
Aufs neu' der Schönheit Allmacht zu bewundern.

In sein Cabinet ab.

SECHSTER AUFTRITT.

Paola, allein.

Der Lauscher könnte nöthig werden, Ohm!
Sonst führte leicht des weichern Herzens Zug
Die Bundsgenossin zu des Feindes Fahnen. —
Und doch, was läugn' ich mir's, so dornenvoll
Der Pfad auch sei, den ich zu wandeln habe,
Ich tret' ihn gern, mit inn'ger Freude an;
Denn wunderbar hat mich des Jünglings Wesen,
Hat mich des Mädchens Kindlichkeit befangen,
Und hab' ich recht in beider Blick gelesen,
So knüpft auch sie an mich ein still Verlangen.
O könnt' ich euer Herz vor Leid bewahren — !
Doch auf zur That! Bald werd' ich das erfahren.

Klingelt und tritt an ein Seitenfenster.

SIEBENTER AUFTRITT.

PAOLA. URSEL.

Ursel.

Da bin ich, gnädige Herrschaft! Ich habe schon seit dem Frühesten gelauert, ob ihr mir gar nichts zu befehlen hättet.

Paola.

Wohl hab' ich ein Verlangen, gute Frau!
Doch zweifl' ich fast, daß ihr's erfüllen könnt.

Ursel.

Das sollte mich wundern. Sind wir gleich nur auf dem Dorfe, so ist unsere Einrichtung doch recht hübsch, und um euch einen Gefallen zu thun, lief ich wohl selbst nach der Stadt.

Paola.

Das wär' der Wunsch nicht werth; es ist nur Laune,
Die, kann's nicht seyn, auch bald vorüber geht.
Es ist wohl Morgen hier, doch ist's auch keiner;
Schwer auf den Wiesen liegt der Nebelduft,
Und dieser Himmel ist kein rechter Himmel.

Ursel.

Was sagt ihr, gnädiges Fräulein? Ja, wenn ihr das meint, da kann ich freilich nicht Rath schaffen.

Paola.

Hört mich nur aus. In meinem Vaterlande,
Wo sich mit ros'gem Gold der Morgen säumt,
Bin ich gewohnt, mit frommem Lautenspiel
Ihn immer zu begrüßen, und mein Herz
Schlägt leichter dann den ganzen schönen Tag.
Könnt ihr wohl eine Laute mir verschaffen?

Ursel.

Da wüßt' ich doch keine im ganzen Dorfe.
Unsere Musikanten haben nur Geigen und Dudelsäcke,
und der alte Herr Organist kann sich an seiner
Orgel nicht satt spielen.

Paola.

Das dünkt mir sonderbar; doch glaubt' ich ganz
Gewißlich heut', nicht lang' nach Mitternacht,
Als nach dem Tanze alles ruhig worden,
An einem Fenster Lautenspiel zu hören.

Ursel.

Wie ich auch albern bin! Ich möchte mich selbst

schlagen. Ist auch keine Laute im ganzen Dorfe,
so ist doch eine hier im Hause. Herr Anton, der
Alles kann, hat euch gewifs selbst das Ständchen
gebracht.

Paola, für sich.

Ganz, wie ich es vermuthet.

Laut.

Liebe Frau!

Geht hin zu ihm, und bittet, wie sich's ziemt,
Auf kurze Zeit die Laute mir zu senden.

Ursel.

Er wird sich gewifs eine Ehre daraus machen.
Ich bin gleich wieder da. Ab.

ACHTER AUFTRITT.

PAOLA. Nachher NANNI.

Paola.

Die Laute mir zu bringen, wollt' ich sagen.
Doch wird Van Dyck sich diefs nicht heifsen lassen;
Die Maler sind nicht blöd —

Nanni, aus dem Kabinet guckend.

Und lieben es,
Die Himmelsglut an ird'scher zu entzünden! —
Nun, fahr' nur fort; gut hast du's eingeleitet.

Wieder ab.

Paola.

Hat doch der Oheim mich beinah erschreckt.
Was will ich denn? War ich doch nimmer so
Befangen, selbst im glänzendsten Gewühl!
Das Herz treibt mich mit wunderbarer Regung
Zu diesem Jüngling, und fast fürcht' ich ihn.
Schon gut! Das wird sich geben, steht er nur
Erst mit der Laute vor mir. Dafs er kommt — —
Ich höre Schritte. O getrost! nur näher!

Ursel tritt mit der Laute ein.

Bei Gott! er schickt sie!

Nanni, aus dem Kabinet.

Nichtchen, ich bedaure! Ab.

NEUNTER AUFTRITT.

PAOLA. URSEL.

Ursel.

Hier, gnädige Herrschaft!

Paola.

Ich danke, liebe Frau!

Thut auf der Laute einige Griffe.

Sie ist recht schön!

Ursel.

Ich glaube, Herr Anton hätte sie sehr gern euch selbst zugestellt. Doch schrieb er geschwind etwas auf ein Zettelchen —

Paola

findet ein Papier, das in das Lautenband eingeknüpft ist.

Ei sieh, was hat der junge Herr zu schreiben?

Liest.

„Was Schönheit fleht, verwirft der Himmel nicht,
Wenn Ehrfurcht auch die Andacht unterbricht!“

Ha schön! er kommt, er kommt!

Nach Nanni's Kabinet gewandt, mit zarter Neckerei.

Gewisse Leute

Bedauerten zu früh! — Viel Dank, Frau Wirthin!

Ursel ab.

ZEHNTER AUFTRITT.

PAOLA. NANNI, von Zeit zu Zeit an der Cabinetsthür.

VAN DYCK.

Paola

öffnet das Seitenfenster, setzt sich daran, spielt und singt eine italienische Arie. Man sieht Van Dyck im Hintergrunde am Fenster lauschen. Nach Kurzem fängt er an, die Melodie mit der Flöte zu begleiten. Paola entdeckt ihn, legt schnell die Laute weg und geht zur Eingangsthür.

Was ist das? Wer begleitet mich? — Ah sieh! — Ei, tretet ein, mein junger Freund von Gestern!

Van Dyck, eintretend.

Zürnt nicht, Signora, über diese Kühnheit.

Zu schmerzlich habt ihr und der edle Herr

Die tiefste Seele gestern mir verwundet.

Verachtung trägt des Künstlers Demuth nicht!

Paola.

Lös't uns die Zweifel! Sprecht ein einz'ges Wort!
Sagt: seid ihr Vandyck, Rubens' größter Schüler?

Van Dyck.

Ich bin Van Dyck. Als ich hieher gelangte,
Da wähnt' ich nicht, so lange hier zu weilen,
Verbarg den Namen nicht. Nur späterhin
Fand ich das rathsam, leider, wohl zu spät!

Paola.

Doch sagt, warum? Der Name ist geehrt,
Ist selbst zu uns, nach Welschland schon gedrungen.

Van Dyck.

Ihr kennt den Grund; das sagt mir euer Blick.
Doch trägt das schöne Mitleid nicht, das ihr
Umsonst mir zu verhehlen sucht, so hört,
Wie Alles sich, so wie von selbst, gefügt.

Paola.

Ihr kommt bei mir der Bitte nur zuvor.

Van Dyck.

Nicht freie Sehnsucht war es, nein! nicht ganz,
Die mahnend mich zum frommen Pilgerzuge

Nach jenem Künstler - Palästina rief.

Da mir des ersten Lehrers Unterweisung ¹⁶⁾
Nicht länger gnügte, wandt' ich mich zu Rubens,
Der höchsten Zierde meiner Vaterstadt,
Und einer halben Welt. Er nahm mich auf;
Denn groß, unendlich groß ist sein Gemüth,
Und Keiner gleicht ihm, so an reicher Kunst,
Als fürstlich edler Milde —

Paola.

O wie schön
Klingt solches Lob aus einem solchen Munde!

Van Dyck.

Bald stand ich ihm der Nächste; nicht der Erste
Der Schüler war ich nur, ich war sein Sohn!
Bald — bangt' ich oft vor diesem seltnen Glück.

Paola.

Wie soll ich das erklären?

Van Dyck.

Edles Fräulein!

Was ich noch Keinem, kaum mir selbst gestand,
Euch sei's vertraut! — Mein Herz schlägt jugendlich,
Und Schönheit ist des Künstlers einz'ge Sonne.

Habt ihr von Rubens' zweiter Gattin wohl
Einmal gehört?

Paola.

Nur wenig, durch den Ruf!
Man schildert sie so liebevoll, als reizend.

Van Dyck.

Die Liebesgöttin ist sie und die Huld,
Wie sie der heitre Niederländer denkt —
Er selbst lieb ihren Reiz wohl schon Cytheren.
Sie — sah in mir des Gatten jungen Freund,
Den Er, der Hochgepriestsne, liebt' und ehrte,
Und ihre reine, milde Seele neigte
Sich mütterlich mir zu. Des Jünglings erste,
Geheime Liebe ward die schöne Rubens. ¹⁷⁾

Paola.

Was muß ich hören? Vandyck! wie, ihr wagtet —?

Van Dyck.

So frug ich mich im Stillen selbst, und mehr,
Als jene Veronesen, Titiane
Und Raphaele, die der Meister oft,
Sich selbst verkennend, zu den Sternen hob,
Trieb mich von dannen die verborgne Schuld.
Ich sah's, ich müsse scheiden, und ich schied.

Paola.

Doch bald wohl ward die erste Glut vergessen?

Van Dyck.

Vergessen? Nimmer! Wenn ihr wollt, vertauscht;
Die Fürstin fand ich in der Hirtin wieder! —
An einem wolkenhellen Morgen lag
Antwerpen hinter mir, und das Bewußtseyn
Des schwer erkämpften Siegs, der treu verschwieg'nen,
Nun makellosen Leidenschaft, goßs Trost,
Beruhigung in die zerrissne Seele.
Je schneller mir die Fernen flogen, und
Je mehr in Duft der Thürme Spitzen sanken;
Je froher lachte mir der Jugend Reiz
Aus allen Büschen freundlich wieder zu;
Je kecker spornt' ich meinen Zelter nach
Der Landschaft, die im Lichtglanz vor mir schwamm.
So legt' ich an sechs Meilen leicht zurück;
Schon färbten sich des Abends Purpurstreifen,
Da zog der Schall der hellen Geig' und Pfeifen
Nach dieser Herberg' den geschärften Blick.
Sie lud mich ein mit ihrem Reben-Kranze
Zur ersten Ruh', zum hirtlichfrohen Tanze,
In den der Jugend Taumel sich ergoß,
Indefs das Alter, bei gefüllten Krügen,

Sich weidend an des jungen Volks Vergnügen,
Noch einmal selbst die Jugendzeit genoß —

Paola.

So sah ich's oft auf eurer Maler Bildern,
Und gestern in der lust'gen Wirklichkeit.

Van Dyck.

Schnell sprang ich ab. Mit jubelndem Gewimmel
Strömt' Alles zu, was eben müßig stand;
Der wackre Schöffe faßte meine Hand,
Und, eh' ich's merkte, war der muntre Schimmel
Von Gastlichkeit und Frohsinn mir entwandt.

Paola.

Ja, diese Götter wohnen noch in Flandern.

Van Dyck.

Ich gab mich hin, nicht stolz mich zu bezeigen,
Da bog nach mir aus dem bewegten Reigen
Weit rückwärts sich das lieblichste Gesicht —

Paola.

Und das war Lenchen! Wie? errieth ich's nicht? 18)

Van Dyck.

Sie war's! des Schöffens Tochter, der sie selbst,

Die schaamerglühte, mir zur Tänz'rin bot.
 Dieß war der Anfang. Da sich Lenchen nannte,
 Umstrickte mich des Namens Zauberton,
 Der oft daheim in meinem Innern klang.
 Lang hing an ihr mein Blick; Helene Rubens —
 So täuschte mindestens sich das schwache Herz —
 War jener königlichen Pracht entkleidet,
 Wie jener heil'gen Würde, die von ihr
 Des Pflegesohnes Blicke niederzog —

Paola.

Ei, die Helenen scheinen euch gefährlich;
 Am Ende kommt's noch zu Trojan'schem Brand.

Van Dyck.

Sie stand vor mir ein Kind der Wiesenflur,
 Sah zart vertrauend, zärtlich, zu mir auf,
 Und schuldlos durft' auch ich in's Aug' ihr schau'n —

Paola.

Seid ihr deß so gewiß? Man will doch sagen,
 Daß ihr, der Reiche, einem armen Hirten
 Das einz'ge, heiß geliebte Lamm geraubt.

Van Dyck.

Ich ahne wohl so was; doch glaubt mir nur,

Bei diesem muntern Landvolk wird die Liebe
 Von Bas' und Vetter, von den Ältern nur
 So wie ein Guths Kauf, bei der Kann' beredet.

Paola.

Ihr nehmt das leicht, weit leichter, als ihr solltet!

Van Dyck.

Und wär' es auch, kann ich dafür, kann sie's,
 Wenn unsre Herzen stärk're Bande schlossen,
 Als früher Umgang, Schwestersinn, Gewohnheit?
 Sich leiden können, heist noch lang' nicht lieben,
 Und innig, glühend, lieb' ich sie, sie mich!

Paola, etwas furchtsam.

So — denkt ihr wohl ein Güthchen hier zu kaufen?
 Es ist ein reinlich Dorf, fruchtbare Fluren,
 Das Schöffenamt kann schwerlich euch entgeh'n,
 Und für den Maler giebt's wohl auch zu Zeiten
 Etwas zu thun —

Nanni, der schon eine Weile ungeduldig zugehört, giebt ihr,
 von Van Dyck unbemerkt, ein Zeichen des Beifalls und ver-
 schwindet dann wieder.

Van Dyck, verwirrt und bestürzt.

Fürwahr, in weite Zukunft

Hab' ich noch nicht geschaut. — Das fügt sich wohl,
Wie's das Geschick bestimmt —

Sich ermuthigend.

Mein edles Fräulein!

Das spracht ihr wohl nicht selbst. Nein, nicht von
euch

Kam dieser Dolchstich —

Paola.

Sagt, was denkt ihr sonst?

Es ist die Freundin ja, die mit euch spricht,
Die euch, dem holden Mädchen, Gutes gönnt.
Ihr sagt, ihr achtet mich —

Van Dyck, mit zurückkehrender Freiheit.

Bewährt' ich's nicht?

Vertraut' ich mich nicht ganz? Nun denn, gesetzt,
Ich müßte immer, immer hier verweilen;
Das Völkchen ist so heiter, bieder, treu —

Paola.

Doch einfach auch, nur spielend mit der Kunst;
Ein Gaukler gilt da mehr —

Van Dyck.

Ja, ich erfuhr's!

Paola.

Dem ächten Künstler winkt ein schön'rer Preis!
 Was Hohes ist und Herrliches auf Erden,
 Steht froh bereit, sein Füllhorn ihm zu bieten.
 Die Schönheit schenkt ihm Huld, die Weisheit Lehre,
 Der Kaufmann Gold, der König Glanz und Ehre!

Van Dyck.

Doch wie? Reift nur an Welschlands Sonn' die Kunst?
 Natur ist immer reich, wo sie sich zeigt!
 Seht diese üpp'gen Fluren, die der Segen
 Mit hohen Halmen, goldnen Ähren kränzt,
 Wo tief im Gras die Heerden glänzend waten —

Paola.

Sie waten, ja! des Moors giebt's hier genug!

Nanni lächelt ihr wieder Beifall zu.

Van Dyck.

Dem Rosenmund, den Perlenreihen zieren,
 Sei dieser Spott des Vaterland's verzieh'n! —
 Seht diese Früchte, die behauchte Pflaume,
 Des Pfirsichs weissen, rothgesprengten Sammt,
 Den Goldsmaragd der hell durchsicht'gen Traube —

Paola.

Die man recht sorglich hinterm Glas erzieht!
Da müssen wohl der Rebenkranz der Ulmen,
Der glühende Granat, die goldnen Äpfel,
Die frei bei duft'gen Blütenzweigen schon
Zu reifen wagen, schaamhaft sich verbergen!

Van Dyck.

Ihr kämpft den Kampf des Schönen —

Paola.

Mit der Fülle!

Was dünkt euch höher?

Van Dyck.

Gilt denn Rubens hier,
In fernen Ländern, nicht als Fürst der Kunst?

Paola.

Sein Beispiel spricht für mich. Er war in Rom;
Noch fragt sich's, wär' er länger da gewesen,
Gält er dann nur als Flanderns Raphael?

Van Dyck.

Doch nannten Könige ihn ihren Freund —

Paola.

Ja, Er ist Ritter — doch der Sohn Urbino's — ? 19)
 Der Cardinäle Purpur hätte ihn geschmückt,
 Wenn nicht an seinem frühen Sterbebette,
 Wo unter der Verklärung sich sein Geist
 Zur eigenen erhob, der Gläub'gen Vater
 Und aller ird'schen Geister Herr geweint! —
 Wo sind der alten Tempel Säulen hier?
 Wo jene Hallen, jene Himmelspfeiler?

Van Dyck.

Auch hier giebt's Dome —

Paola.

Und manch düstres Rathhaus,
 Vom reichen Schmuck der Schnörkel fast erdrückt!

Van Dyck.

O laßt die Steine! denn das Höchste ist
 Doch stets des Menschen herrliche Gestalt.
 Stellt eure Märt'rer mit dem finstern Blick
 Doch neben Flanderns hochgebaute Nymphen!

Paola.

Hoch? Sagt doch lieber: stark! — O geht, Van
 Dyck!



EILFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. NANNI, nicht ohne Entrüstung
eintretend.

Van Dyck.

Auch euch, Herr Ritter, bitt' ich um die Huld,
Die kleine Kirch' nicht unbesucht zu lassen.
Vielleicht, daß ihr dann nicht so hart, wie gestern,
Zum Wirthshausschilde mich verdammt —

Nanni.

Je nun,

Wir wollen seh'n, ob Zeit noch übrig bleibt!
Doch ist's das nicht, was mich hieher gebracht,
Wo ich euch hörte. Nur ein klein Geschäft!
Man sagt mir da, ihr habt ein weißes Ross,
Das Rubens einst besaß —

Van Dyck.

So ist's Signor!

Der Hohe hat es selbst mir zugeführt.

Nanni.

Das Rösslein hätt' ich gern, nicht um sein selbst,
Um Rubens' Willen! Sagt, was gilt es euch?

Ich forsche nicht, wie ihr dazu gekommen;
Doch eh's verkümmert, werd' es mir zu Theil!

Van Dyck.

Das geht zu weit! — Das Rofs ist mir nicht feil!

Schnell und zornig ab.

DRITTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Schräge Dorfgasse. Auf einer Seite Bauerhäuser, auf der andern Humprechts Garten mit Zaun und Thür, im Hintergrunde eine Scheune, über welche die Spitze des Kirchthurms ragt. LENCHEN kniet von weitem im Grase und scheint etwas zu ordnen. VELTEN und JOST kommen mit einem BAUER aus dem Hintergrunde der Gasse.

Velten.

Ist's noch weit?

Bauer.

Da steht die Scheuer. Nur die Pfeifen weg!

Jost.

Ein verwünschtes Nest hier!

Bauer.

Brummt, wie ihr wollt! Der Herr Schöffe hat befohlen, ihr sollt euch Hafer und Heu in seiner Scheuer holen, wenn ihr's umsonst haben wollt, und den Häcksel selbst schneiden. Der läßt nicht mit sich handeln!

Velten.

Ein bisschen Krieg wär' euch zu gönnen. Da würdet ihr anders sprechen, ihr Bauerpack!

Jost.

Ho ho! Wenn man so ein Wort vom rothen Hahn fallen läßt, da könnt ihr zahm werden!

Die Scheune ist indessen geöffnet und sie gehen hinein.

ZWEITER AUFTRITT.

DIE REITER in der Scheune. LENCHEN. NICLAS

guckt aus seiner Hausthür. Die Dorfuhrl schlägt zehn.

Niclas.

Nun kommt sie gewiß bald. Das ist ja die gewöhnliche Zeit zur Bestellung auf den Abend. Ach, das Herz möchte mir brechen. Wenn er kommt, wenn es wieder, wie gestern, geht —

Lenchen,

sich aufrichtend und noch von weitem über den Zaun sehend.

Fertig wär' ich wohl, aber ich muß doch noch ein wenig warten, ob er heute nicht kommt. — Ah, da lauscht Niclas an der Hausthür — was erschreck' ich denn so?

Niclas.

Wahrhaftig, da paßt sie schon auf. Verwünscht, sie hat mich schon weg!

Lenchen:

Wie mir das Herz klopft! Der Vater mag Recht haben! — Niclas hat mich schon gesehen. Da ist's doch besser, ich rede ihn an. Kommt langsam weiter vor. Guten Morgen, lieber Niclas!

Niclas, aus dem Hause tretend.

Guten Tag, Lenchen! Für sich. Wie allerliebste sie heute wieder aussieht! Laut. Du bist ja schon recht fleißig im Garten.

Lenchen, verlegen.

Ich? — Man muß ja wohl! Ich wollte mir nur die Beete ein wenig besehen, — und dann kommt auch heute die fremde Herrschaft zu uns. Da soll ich Obst brechen —

Pause, während beide beobachtend einander ansehen.

Lenchen, immer kleinlaut.

Wo stakst du denn gestern den ganzen Abend?

Niclas.

Wo die Andern waren, vor der Schenke! Du

hattest nur keine Zeit, mich zu sehen. — Wohl geschlafen?

Lenchen.

Was hast du wieder? Sonst warst du gar nicht so —

Niclas.

Nun, wie denn? — Ja, sonst —

Lenchen.

Ich soll dich doch wohl nicht aufsuchen, und dich bitten, mit mir zu tanzen?

Niclas.

Ei bewahre! Das untersteht sich unser eins gar nicht mehr, seitdem der berühmte Herr Maler hier ist.

Lenchen.

Kommt's da heraus? Schon wieder auf Van Dyck eifersüchtig?

Niclas.

Und ohne allen Grund, nicht wahr?

Lenchen.

Ich war ja gestern Jungfer Wirthin —

Niclas.

Mithin auch den ganzen Abend seine Tanzjungfer! Nichts natürlicher!

Lenchen.

Der Vater selbst hat es mir befohlen, immer recht höflich gegen ihn zu seyn. Du kannst's glauben!

Niclas.

Und du bist eine recht folgsame Tochter; das muß man dir lassen!

Man hört in der Ferne auf der Flöte blasen.

Lenchen für sich.

Ach Gott!

Niclas, eben so.

Er kommt! Wie sie zusammenfuhr!

Lenchen, sehr ängstlich.

Nun — ich habe dir wirklich nichts zu Leide gethan — aber, wenn du meinst, so werde nur wieder gut! Gieb mir die Hand drauf! Sie reicht ihm die ihrige über den Zaun. Und — komm doch heut' Abend einmal zu uns herüber — um — um — nur

recht zeitig — um vier Uhr! Da will ich gewiß zu Hause seyn!

Niclas, ihre Hand heftig drückend.

Ja, ja, wir wollen zusehen!

Lenchen.

Au! du drückst mich ja, daß ich schreien möchte.

Niclas.

Da wirst du wohl noch zu Hause seyn! So zeitig gehst du wohl nicht spazieren —

Lenchen.

Aber jetzt — muß ich wahrhaftig wieder auf den Baum. Wo willst du denn hin?

Niclas.

Auf's Feld! Es wird Zeit dazu!

Lenchen.

So geh' nur! Auf Wiedersehn, Niclas! — Heute Abend! Vergiß es nicht!

Niclas.

Leb' wohl, Lenchen! Geht.

Lenchen.

Wie schmerzt es mich, ihn zu betrügen — und doch —

Niclas, für sich.

Warte, Schlange, du willst mich nur jetzt hier forthaben! Aber —

Versteckt sich hinter einen Strauch neben der Scheune. Der Flötenklang ist näher gekommen.

Lenchen.

Er ist's! er ist's! o — !

Steigt geschwind auf eine an den Baum gelehnte Leiter.

DRITTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. VAN DYCK mit der Flöte.

Van Dyck.

Ward mir's doch wieder so leicht in der Seele,

Hier in der grünen, freien Natur! — —

Ach, so schlaun ich mir's selbst verhehle,

Leicht überdeckt ist die Wunde nur!

Mag ich auch noch so grübeln und sinnern,

Wahrheit enthielt das mahnende Wort.

Zürnende Götter winken von hinnen;

Will ich den Kranz des Ruhms gewinnen,
Dort sproßt der Lorber, er sproßt nur dort!

Doch die Holde soll ich lassen,
Die sich ganz mir eigen gab,
Die im innigen Umfassen,
Wie die treue Reb' am Stab',
Ihres Lebens Glück gefunden —
Sie, die, eines Andern Braut,
Mit dem Fremdling sich verbunden,
Ihm ihr ganzes Heil vertraut?

Sie ist so schön! Der Jugend zart'ste Fülle
Vereint mit Anmuth und mit Huld!
Sie ist so rein! Ihr Herz liegt sonder Hülle
Im blauen Aug'! Nur das ist ihre Schuld,
Dafs sie ihr Herz mir ohne Arg ergeben!
Sie liebt so heifs, und ist sich's kaum bewufst!
Soll ich schon hier zu Göttern mich erheben,
Mir winkt der Himmel nur an ihrer Brust!

Zieh' denn ein And'rer der Hoheit Loose,
Welchem kein liebender Busen schlägt!
Weiche der lieblichen, duftigen Rose,
Lorber, der nimmer Blüten trägt!
Werdet für mich Arkad'sche Gefilde,
Friedliche Trifften, grünende Au'n! —



G. O. p. del. et sculp.

O auch wohl mir winken heil'ge Gebilde
Hier in dem Arm der Schönsten der Frau'n!

Ja! also sei's! Nicht dort im Glanz der Thronen
Birgt sich des Herzens ächtes Glück.

In grünumlaubter Hütte will ich wohnen,
Hier gnüge mir ein ruhiges Geschick!

Von Kirch' zu Kirche will ich fragend ziehen,
Und fleißig schmücken Halle und Altar.

Und kehr' ich heim — dann wird ihr Mund mir
glühen,

Noch schöner, als die Ros' in ihrem Haar!

Geschwind zu ihr, daß ich's ihr gleich entdecke —

Lenchen, durch die Zweige lauschend.

Was spricht er doch? Er redet wie im Traum.

Van Dyck.

Sonst war sie doch schon da —

Lenchen.

Ob ich ihn wecke?

Wirft ihn mit Obst.

Van Dyck,

auf den Garten zueilend, dessen Thür von innen verriegelt ist.

Wart', loser Schelm! krieg' ich dich auf den Baum —!

Lenchen,

springt schnell die Leiter herab, öffnet und tritt heraus.

Ihr seid aber auch recht lange geblieben!

Die Dorfuhf hat schon längst verhallt.

Van Dyck.

Für dich zu lange?

Lenchen.

Was habt ihr getrieben?

Nun kommt der fremde Besuch so bald!

Mein Vater soll sie in's Kirchlein führen,

Sie woll'n die schönen Bilder gern seh'n;

Da mußt' ich nun dieß Körbchen zieren

Mit frischem Obst —

Van Dyck.

Wirst du auch mitgeh'n?

Lenchen.

Das eben nicht, doch ist mir bange,

Mein Vater macht ein finster Gesicht,

Verweil' ich hier bei euch zu lange; —

Ihm folgen ist ja meine Pflicht —

Van Dyck.

Was fodert er?

Lenchen.

Wie soll ich's sagen?

Ich soll mir nicht den Niclas verschlagen —

Ach, denk' ich das, dann sinkt mein Muth —

Van Dyck.

Sprich, holdes Kind! Bist du mir gut?

Lenchen.

Wie fragt ihr doch? Ihr wollt mich necken —

Ihr wißt's ja wohl!

Van Dyck.

Doch fragt ich nun an —

Lenchen.

Wie könnt' ihr mich nur so erschrecken,

Herr Vandyck?

Van Dyck.

Möcht'st du mich zum Mann?

Lenchen, aufschreiend.

O Gott! was sagt ihr?

Van Dyck.

Was ich meine!

Hab' ich dein Herz, so gieb mir die Hand!
Dann bist du mein, und ich bin der deine,
Und nie verlaß ich das Flandrische Land.

Lenchen.

Bei St. Martin! Ihr macht mich zittern,
Herr Vandyck! — vor euch zum ersten Mal. — —
O wie aus düstern, fernen Gewittern
Schlug vor mir nieder der Feuerstrahl!

Van Dyck, sie umarmend.

Darf dich mein Arm als Verlobte umfassen?

Lenchen.

O schonst mein! Treibt nicht solchen Spott!

Van Dyck.

Ganz ernstlich!

Lenchen.

Darf ich den Niclas lassen?

Van Dyck.

Wenn ich dich liebe, Lenchen?

Lenchen.

O Gott!

Mein Vater hat ihm das Jawort gegeben,

Ich selbst — ich kannt' euch damals noch nicht! —
 Wer weifs, wird's der gute Pursch überleben,
 Und dann — Nein! wenn mein Herz auch bricht,
 Wenn ihr einst scheidet —

Van Dyck.

Das würd' ich dann müssen!

Lenchen.

Und dann —

Weinend und lächelnd.

O überlegt es euch recht!

Ihr konntet das art'ge Dirnchen wohl küssen,
 Zur Frau aber wär's euch wohl zu schlecht.

Van Dyck.

Du frommer Engel! Mir laß die Sorgen,
 Ich thu', nicht Mehres, als ich muß!
 Ich sag's deinem Vater noch diesen Morgen,
 Und du — gieb mir jetzt Hand und Kuß,
 Durch sie mir ew'ge Lieb' zu bekennen —

Lenchen.

Herr Vandyck, laßt mich!

Van Dyck.

Nenne mich du!

Lenchen.

Nein! nimmer wag' ich's, euch du zu nennen! —

Dahin auf ewig ist meine Ruh'!

Van Dyck.

So laß mich das heil'ge Siegel aufdrücken,

Dich, meine Geliebte, bis an die Gruft

Durch Treu' und Sorgfalt stets zu beglücken,

Du mein! ich dein!

Lenchen,

sich gewaltsam loswindend.

Mein Vater ruft!

Eilt schnell durch den Garten ab. Van Dyck folgt einige Schritte,
wirft ihr, so lange er sie sehen kann, Küsse nach, und geht dann
mit einer Bewegung leidenschaftlichen Entzückens seitwärts ab.

VIERTER AUFTRITT.

Niclas, heftig hervorkommend.

Nun weiß ich's! Nun endlich werd' ich doch meinen Augen und Ohren glauben! Nun ist ja Alles klar! — Wer sollte das denken? Scheint sie nicht so ohne Falsch, wie die Tauben? Ist sie's nicht? — O wie ich sie immer noch liebe! Wie ich sie auch jetzt noch nicht hassen kann! — Wie glücklich könnt' ich mit ihr, sie mit mir werden! Auf den Händen hätt' ich sie getragen, als Weib, und auch sie hätte mir Alles an den Augen abgesehen. Sie that es ja immer, kannte keine Freude ohne mich, bis der Fremde hieher kam! — Ja, traue nur einer den Dirnen, der bleibt ewig ein Narr! Mir gab sie die Hand über den Zaun; seinetwegen stürzte sie fast von der Leiter, um geschwind den Garten zu öffnen. Sie legte die Hand auf seine Achsel — Höll' und Teufel! sie lag in seinen Armen! — So ist's denn aus mit uns, rein aus, und soll ich nicht in's Wasser springen, so muß ich fort von hier, und das schnell! Wehmüthig. Ich hätte recht gern in dem Hüttchen gelebt, das schon mein Vater und Großvater besaß; aber es kann ja nicht seyn! Arme alte Mutter, ich kann dir nicht helfen; ich kann dich

nicht wiedersehen, oder ich besinne mich anders, und mache dir noch größeres Leid. Fort, fort von hier! Aber wohin? Die Reiter kommen mit Futtersäcken und Heubündeln aus der Scheune. Ah, da kommen ja, wie gerufen, meine bösen Engel von Gestern!

FÜNFTER AUFTRITT.

NICLAS. VELTEN. JOST.

Velten.

Guten Tag, Pürschchen! Ausgeschlafen? Schon aus den Federn?

Jost.

Hast du noch welche? Gerupft haben sie dich!

Velten, bei Seite zu Jost.

Schweig, Rothbart? Hast du nicht deinen Antheil?

Niclas.

Das ist Spafs für einen, der mehr im Sinn hat!

Velten

setzt sich auf ein Heubündel.

Du — mehr im Sinne?

Jost

desgleichen, daß Niclas in der Mitte steht.

Du? wie kommst du mir vor?

Velten.

Ich merk's, was dir in der Krone steckt.

Jost.

Mein Seel', ich auch!

Niclas.

Das müßte wunderbar zugehen.

Velten.

Ha ha ha! ich dünke nicht. — Dein Mädcl hat
sich was Anders ausgesucht!

Jost.

Hat dich mit der langen Nase abziehen lassen.
Das sah man gestern ja wohl! Lacht.

Niclas.

Verflucht! — Doch was geht's euch an?

Jost.

Uns? Nichts auf der Welt! Bewahre!

Velten.

Aber einen guten Rath könnten wir dir geben.

Niclas.

Und der wäre?

Jost.

Wenn wir dir so Mittel und Wege zuwiesen, wie du einem Gewissen bei erster Gelegenheit eins zu trinken könntest —

Velten.

Ohne daß ein Hahn drüber krähte — ?

Niclas.

Das — nein! das will ich nicht. Allenfalls Faust gegen Faust — aber nein!

Jost.

Faust gegen Faust? Der Pursch hat ordentlich eine Art Bauernehre!

Niclas, halb für sich.

Was kann er dafür, daß er sie so lieb haben muß? Kann ich's doch selbst nicht ändern! — Nein, das nicht! Nur fort, fort von hier!

Velten.

Du hast Lust, dir was zu versuchen? Du gefällst mir ordentlich!

Jost.

Und wo dächst du denn hin?

Niclas.

Gleichviel! Nur von hier fort, so weit, als möglich! In die Fremde, auf die See!

Jost.

Hör', Velten! sagte nicht gestern der Wachtmeister, daß nächstens ein Transportschiff nach einer Insel abgehe?

Velten.

Freilich!

Jost!

Ich besinne mich. Er will selbst mit. Er hat einen steinreichen Vetter dort.

Velten.

Es soll eine herrliche Lebensart dort seyn.

Jost.

Nun, nun, Gold und Diamanten wachsen in Stangen, und die schönsten braunen Mädchen kauft man auf dem Sklavenmarkte für zwei Schillinge. Was meinst du, Pürschchen?

Niclas.

Das gilt mir gleich, wenn's nur weit ist.

Jost.

An sechstausend Seemeilen von hier, wo nicht noch einige drüber!

Niclas.

Wolltet ihr wohl mit dem Wachtmeister meinetwegen reden?

Velten.

Je nun, weil du's bist! Warum nicht!

Jost.

Da kämst du recht weit von Savelthem weg. — Nun, hilf uns die Säcke tragen, und komm mit zum Wachtmeister! Es läßt sich mehr davon sprechen.

Sie packen auf und gehen mit Niclas ab.

SECHSTER AUFTRITT.

Vorsaal im Wirthshause, wie im vierten Auftritte des zweiten Aufzugs.

NANNI, völlig angekleidet. PAOLA noch in ihrem Cabinet.

Nanni, an Paola's Thür.

Bist du bald fertig, Nichtchen? Es wird Zeit,
Den Schöffen und die Kirche zu besuchen.

Paola, aus dem Cabinet sprechend.

In wenig Augenblicken!

Nanni, lächelnd.

Weiber! Weiber!

In sein Cabinet ab.

SIEBENTER AUFTRITT.

RUBENS, in hellrothem Reitmantel, den Hut heruntergeschlagen, mit Schwert und Sporen. Bald darauf PAOLA, zum Kirchenbesuch gekleidet, mit langem, silberdurchwirktem Schleier und in einer an's Ideale streifenden Tracht.

R u b e n s.

Hier muß er seyn! Täuscht' ich mich nicht, so sah
Ich seinen Kopf am Fenster. O wie wallt
Das Herz in meiner Brust, wenn ich mir's denke,
Mein Jugendfreund in diesen Mauern! — Ja,
Wenn nun die Ahnung wirklich etwas wär',
Wovon des Menschen stolze Hoffnung träumt,
So zög' sie mich zu einer dieser Thüren.
Doch schweigt in mir der Geist. Zur nächsten denn!

Pocht an Paola's Cabinetsthür.

P a o l a tritt heraus.

Wen sucht ihr, Herr! Vermuthlich ist's ein Irrthum.

R u b e n s zieht ehrerbietig den Hut.

Verzeihung, Fräulein, oder gnäd'ge Frau —

N a n n i,

aus dem Cabinet tretend, für sich,

Wer ist der Fremde?

Erkennt ihn und stürzt in seine Arme.

O mein Rubens! Ihr?

Rubens.

Mein Nanni! O mein edler, alter Freund!

Paola.

Wie? Rubens seh' ich vor mir? O mein Herr!

Wie war es möglich, euch nicht gleich zu kennen,

Den ich so oftmals mir im Geist gedacht?

Nanni, mit der lebhaftesten Rührung.

Du meintest oft, du würdest unter Tausend

Ihn finden, selbst in einer Pilgerkutte!

Paola.

Nicht edler stellte meine Phantasie

Des Meisters Hochgestalt mir dar — verzeiht!

Sie mißt ja Alles nach der ew'gen Jugend

Der Werke — nur noch ganz als jungen Mann.

Rubens.

Ihr seid sehr liebe reich.

Zu Nanni, leise.

Ist das deine Tochter?

Vermält? Noch Jungfrau — ?

Nanni, eben so.

Stille, Freund, hievon!

Ich bin ihr Ohm, sie ist verlobt — dem Himmel!
Ein junger Röm'scher Edler, der der Kunst
Sich sonder Rast ergab, besaß ihr Herz,
Und ihre Liebe barg mit ihm das Grab.

Laut.

Jetzt laß noch einmal dich umarmen, Rubens!
Wie einst im Colliseo; denk'st du's noch?

Paola.

Wie freu' ich mich, euch selber nun zu seh'n,
Von dem der Oheim mir so oft erzählt,
Bis ich euch selbst wie eine Nichte liebte.

Rubens.

Es gilt, Signora! Treue Oheimschaft!

Nanni.

Doch sprich, du kommst so schnell — selbst der
Erwartung,

Dich hier zu seh'n, bist du zuvorgeeilt.
Erst gestern konnt'st du meinen Brief empfangen.

Rubens.

Die Nacht war hell, und wenn um Mitternacht

Man sattelt, und ein feurig, brausend Ross,
Was sind sechs Meilen?

Nanni.

Du wirst müd' seyn, Rubens!
Komm, setz' dich, leg' den Mantel ab, das Schwert!

Er und Paola sind dabei behülflich. Man setzt sich.

Rubens.

Nein! müde bin ich nicht; die Freude mehr
Des Wiederseh'ns nach langer Zeit, hat mich
Ein wenig angegriffen — und sodann —
Ich sprach in einem nahen Schlosse zu,
Und ging zu Fuß mit einem Diener her,
Um unerkannt zu bleiben —

Nanni.

Ei, du Rascher!

Bist ja zu Abenteuern fast noch aufgelegt,
Wie bei dem Zug nach Villa Viciosa.²¹⁾

Paola.

Was ist das, theurer Ohm? Ihr habt davon
Mir nie gesagt, so vieles sonst ich hörte.

Rubens.

Es ist der Müh' nicht werth, die Zeit ist kurz —

Paola.

O lieber Ohm! geschwind erzählt es mir!

Nanni.

Der Ruhm des edeln, damals jungen Freunds
 Drang bis zum Ohr des Herzogs von Braganza;
 Er lud den Jüngling ein an seinen Hof.
 Mein Rubens machte jugendfroh sich auf,
 Mit zwanzig Pferden, stattlichem Gefolg,
 Und wo er durch kam, floß der Wein nicht karg.
 Als der Herr Herzog solches auch vernahm,
 Da ward ihm bang um Stall und Küch' und Keller,
 Und klüglich sandt' er einen schnellen Boten
 An Rubens ab, mit funfzig Stück Pistolen
 Und dem Bericht, es mangle jetzt an Zeit,
 Dem jungen Mann zum Conterfei zu sitzen.
 Doch der verbat sich höchlich das Geschenk,
 Liefs unterthänig melden: Nein, er komme
 Auch nicht, zu malen, wolle auf der Villa
 Nur froh seyn mit den Freunden, als wozu
 Er tausend Stück Pistolen mit sich bringe!

Paola, lächelnd.

Ein wenig keck —

Rubens

kann die innere Unruhe nicht mehr unterdrücken.

Es war ein Jünglingsstreich!

Doch, weil wir auf der Jugend Leichtsinn kommen,
So —

Nanni.

Eben wollt' ich —

Rubens.

Sprachst du schon Van Dyck?

Und hast du Hoffnung, daß er sich besinnt?

Nanni.

Die ist nur schwach, doch geb' ich sie nicht auf,
Und hatt' es früher ziemlich ernst im Sinn,
Ihn, schlug sie fehl, dir selbst zurück zu bringen,
Fast als Gefangenen. Der Gouverneur
Von Brüssel ist mit mir genau befreundet,
Und gab mir Mannschaft. Nun bedarf's deß nicht;
Denn leicht wird ihn dein Vaterwort bewegen.

Rubens.

Nicht also, Freund! Spiel' deine Rolle fort,
Wie dir's gefällt; denn fest bin ich gesonnen,
Kehrt er zum Bessern willig nicht zurück,

So sieht er nicht mein Antlitz, soll nicht wissen,
Dafs ich noch seines Namens nur gedenke!
Er hat mich tief gekränkt —

Paola.

Ihr könnt verzeih'n;
Das liest sich leicht in diesen edlen Zügen.

Rubens.

Sind denn die Weiber all' von ihm gewonnen,
Und seh'n im Rocken einer Omphale
Des Frauenreichs gemeinsam Siegeszeichen?
Mein Weib, die war's, die mich zur Reis' bewog,
Die fast mit Thränen mich hieher gesandt,
Wo ihr zwar seid, doch der Verlorne auch!

Nanni.

So ruh' indess in meinem Zimmer aus;
Mein Diener soll dir gleich Erfrischung bringen.
Wir beide wollen zu dem Schöff'n hin,
Dem Vater jener reizenden Armida —

Rubens.

Ist sie so hübsch?

Nanni.

Von Rubens schönstem Schlag! —

Und Vandyck's Kirchenbilder dann beseh'n,

Wozu halb Brüssel auf der Wallfahrt ist.

Durch Nichtchens Sanftmuth —

Paola.

Und des Oheims List —

Nanni.

Wird er noch wohl der Fee des Dorfs entrissen.

Rubens.

Dann soll er auch den Vater nicht vermissen!

Nanni und Paola durch die Eingangs-, Rubens durch die Cabinets-

Thür ab.

VIERTER AUFZUG.

Unterstube bei Humprecht, mit jungen Maien aufgeputzt, mit Seiten- und Eingangsthür. Links ein großer Lehnstuhl, davor ein mit einem Teppich bedeckter Tisch, worauf ein großes Buch liegt. An den Wänden blau angestrichene Holzstühle.

ERSTER AUFTRITT.

Lenchen

allein, setzt einen Blumentopf mit gefülltem Gartenmohn und andern sehr ins Auge fallenden Herbstblumen auf die Mitte des Tisches. ²²)

Es ist Alles so hübsch, so festlich hier, fast noch hübscher, als gestern! Aber ich kann mich nicht mehr freuen. — Wie pocht mir die Brust! eine Centnerlast liegt darauf. — Was hab' ich gethan? Was vermied ich wenigstens nicht? Und wie soll sich das enden? — Konnt' ich, konnt' ich anders? Als er mir so liebevoll in's Aug' blickte, als er mich so zärtlich umfing — als es mir einfiel, daß es anders werden könne, daß eine Zeit kommen müsse, wo er auf ewig von mir scheide — Sie weint. — Und dann der Antrag — ich, seine Frau! — seine

Frau! — Ach, es war doch nur ein süßer Traum, der verschwinden muß, wie der Base ihrer! Ich in Gold und Seide? — Nein, das wollt' ich gern missen, hätt' ich ihn nur! — Ist's doch jetzt noch, als ob ein Traum mich ängstige! Hier Van Dyck, der seine Arme nach mir ausbreitet — dort der redliche Niclas, mein Vater, mein Versprechen! — Was soll ich thun? was kann ich thun? — Wohin ich mich wende, finde ich Schmerz und Quaal. — Horch, der Vater! Dem kann ich jetzt nicht unter die Augen treten; der darf meine Thränen nicht sehen!

Schnell durch die Seitenthür ab.

ZWEITER AUFTRITT.

HUMPRECHT, mit bloßem Haupte, stattlich gekleidet.

ANNA.

Anna.

Nun, ich denke, ihr werdet Alles recht sauber, recht für so vornehmen Besuch eingerichtet finden.

Humprecht, alles musternd.

Ja, ja, es mag mitgehen. Ehre dem Ehre gebührt! Wenn sie kommen, öffnet sie die Thüre

recht weit — Setzt sich auf den Lehnstuhl, schlägt das Buch auf und nimmt die Brille.

Anna.

Was soll denn das bedeuten? Wollt ihr sie denn nicht selbst empfangen?

Humprecht.

Sie öffnet die Thüre, habe ich gesagt! Ich thue erst gar nicht, als ob ich etwas bemerkte.

Anna.

Wird sich das schicken?

Humprecht.

Das versteht sie nicht, Base! Weil wir allein sind, will ich ihr's erklären. Wenn der König einen Statthalter ernennt, so ist der so gut, als der König. Wenn der Statthalter einen Schöffen bestätigt, so gilt der so viel, als der Statthalter.

Anna.

Darf denn so ein Herr Statthalter nicht höflich, nicht zuvorkommend seyn gegen Fremde?

Humprecht.

Das wohl, doch zu seiner Zeit! Sonst wär's

wider den Respect. Hätt' ich den Herrn Ritter abgeholt, so wär' das ein Andres. Wenn man aber einen angesehenen Mann in seinem Hause aufsucht, so muß er anfänglich mit Geschäften überhäuft, ganz in Gedanken versenkt, so mit der Seele gleichsam anderswo seyn.

Anna.

Aber wie wollt ihr das anfangen?

Humprecht.

Defshalb setze ich mich hieher und lese in dieser schönen Chronik. Das ist ein herrliches Buch; da steht von Kometen und Himmelszeichen, von Krieg und Frieden darin. So eine vornehme Herrschaft aus Rom muß auch sehen, daß es in Savelthem verständige Leute giebt.

Anna.

Sie kommen schon!

Humprecht.

Nun geschwind! Alles, wie ich gesagt habe!

Anna läuft schnell nach der Thür und reißt sie weit auf.

DRITTER AUFTRITT.

HUMPRECHT. NANNI und PAOLA. ANNA,

die anfänglich nur an der Thür lauscht.

Paola, Anna begrüßend.

Wie freundlich, zierlich Alles bei euch ist!

Nanni

zu Paola, auf Humprecht deutend.

**Sieh, sieh, welch schöner alter Kopf! Laut. Mein
Freund!**

Humprecht, wie mit Amtswürde.

Was giebts, ihr Leute? Schnell aufstehend, und Nanni die Hand reichend. Ach, Vergebung, Herr Ritter! gnädiges Fräulein! Ich war so sehr in die Bataille bei — bei — vertieft; wie einem doch im Alter das Gedächtniß ablegt! — daß ich euch nicht gleich erkannte. Nun willkommen, tausendmal willkommen beim Schöffn zu Savelthem! Beliebt, Platz zu nehmen! Er zieht den Lehnstuhl hervor, und nöthigt Nanni darauf. Für Paola bringt Anna einen hölzernen Stuhl, den sie mit der Schürze bedeckt.

Paola zu Humprecht.

Doch müfst ihr bei mir sitzen, anders nicht!

Humprecht.

Wenn ihr's ausdrücklich so befiehlt, so darf ich's
nicht abschlagen — als Vorsteher der Gemeinde!
Setzt sich.

Anna

bringt auf irdenen Tellern Becher und Waffeln.

Ich bitte allerschönstens —

Humprecht.

Nehmt mit uns verlieb, gnädige Herrschaft! So
gut wir's haben!

Paola.

Auf euer Wohl, Herr Schöffe!

Humprecht.

Gehorsamst zu bedanken! Auf das eurige!

Paola.

Und auf Lenchens!

Wo habt ihr denn das liebe art'ge Kind?

Humprecht.

Sie soll gleich hier seyn. An der Seitenthür rufend.

Lenchen! Lenchen!

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. LENCHEN, einen mit Früchten aufgeputzten Korb auf dem Kopf tragend.

Lenchen.

Da bin ich, Vater! Zu Paola und Nanni. Seid recht schön von mir gegrüßt, werthes Fräulein! werther Herr! und nehmt liebeich an, was wir selbst in unserm Gärtchen erzieh'n. Ihr müßt auf's Herz dabei sehen! Sie läßt sich halb auf ein Knie, hebt den Korb herunter und beut ihn Paola dar.

Paola.

Den besten Dank, du niedlich liebes Mädchen!
Ich werde von den Dienern jemand senden,
Es abzuholen. — Kind! es kommt mir vor,
Als wär' dein Aug' verweint. Was fehlt dir denn?

Lenchen.

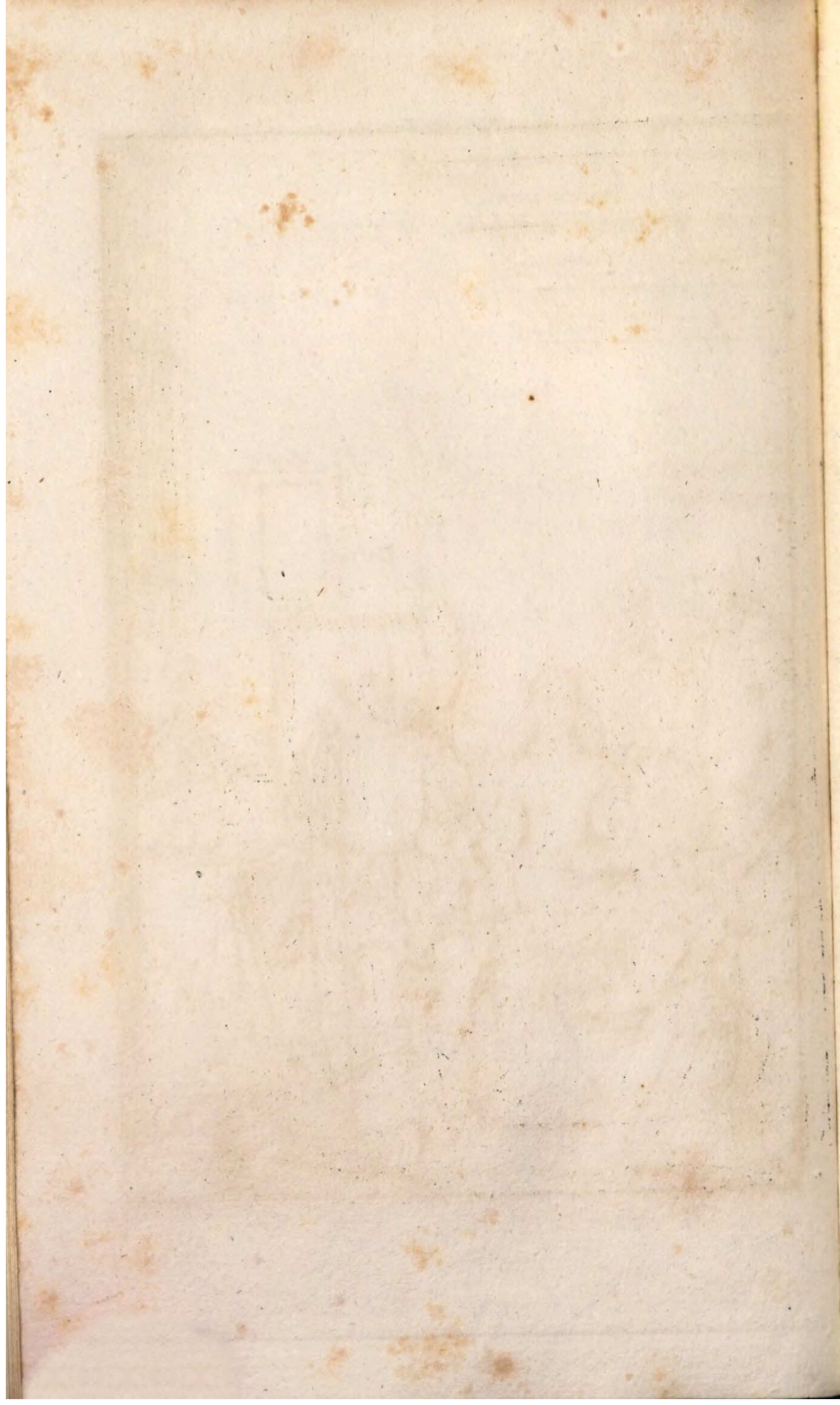
Geweint? ich? Was sollt' ich weinen? Ich war nur einen Augenblick am Heerdfeuer, und der Rauch —

Humprecht.

Bei uns ist alles heiter und fröhlich, gnädige



G. Opix del. et sculp.



Herrschaft! Gott sei Dank! Jeder thut das Seine,
und nach der Arbeit ist gut feiern.

Nanni.

Ein prächt'ges Fruchtstück! warlich auserlesen!

Da sieht man's recht, wo Flanderns Maler lernen.

Hat eurer denn sich auch daran versucht?

Er hat es ja so nahe —

Lenchen treten auf's neue die Thränen in die Augen. Sie setzt
schnell den Korb auf einen Stuhl im Hintergrunde, und bleibt in
der Entfernung stehen.

Humprecht.

Er ist wohl oft im Garten gewesen und hat meine
Obstzucht gerühmt, aber ich wüßte nicht, daß er
Früchte gemalt hätte.

Paola zu Lenchen.

Liebes Kind!

Was ist dir denn? Du wirst dich doch nicht fürchten?

Humprecht.

Wie bist du einmal so blöde? Gleich komm' her
und sprich mit dem gnädigen Fräulein! Es ist ja
eine grofse Ehre für dich!

Lenchen tritt, die Augen niederschlagend, zu ihr hin.

Nanni.

Fast wundert's mich, daß er nicht Früchte malt.

Wenn man die Pfirschen sieht, die saft'gen Birnen,
Die klaren Trauben, strecken sich die Finger
Beinah' von selbst nach der Palette aus.

Lenchen, treuherzig, doch schüchtern.

Das hat er fast auch so manchmal gesagt; doch
meinte er dann, rothe Wangen überträfen wohl selbst
den Rosenpfirsich!

Nanni.

So, so? Je nun, da bin ich seiner Meinung,
Und — warlich recht begierig, seine Bilder
In eurer Kirch' zu seh'n. Da sie vollendet,
Verläßt er euer Dorf wohl bald —

Humprecht.

Ja, ja, vermuthlich setzt er nun seinen Stab weiter.

Lenchen, gewaltsam.

Nein! Das wird er nicht! Er wird gar nicht
fortgehen! Er soll auch nicht!

Nanni.

Was sagst du, Kleine? Gar nicht von hier fort?

Humprecht.

Besinne dich doch, Lenchen! ich weifs nicht, wie du mir vorkommst —

Lenchen.

Lafst mich, Vater! Ich kann nicht anders. Ich sehe es längst, worauf Alles hinaus läuft. Ihr wollt, ich soll durchaus den Niclas heirathen, und die gnädige Herrschaft hält mich wohl auch für Van Dyck zu gering —

Humprecht.

Das nun wohl nicht! — Aber — Mädchen! Mädchen! was schwatzest du da? Vergebt ihr nur, gnädige Herrschaft! Sie weifs selbst nicht, was sie spricht.

Lenchen.

Glaubt das nicht, lieber Vater! Ihr werdet's bald hören. Noch heute wird Van Dyck bei euch um mich anhalten.

Anna.

Was sagst du, Lenchen? Das ist ja wahrhaftig eine Ehre —

Humprecht, anfänglich stutzend.

Ehre? — Ist sie auch da, Base? — Fest. Ehre ist gut, Ehrlichkeit ist besser. Ich habe mein Wort gegeben. Man muß sich diese Ehre aus dem Sinn schlagen. Schweig' sie, Frau Anna! Anna unwillig ab.

Nanni.

So hast du dich mit ihm wohl gar versprochen?

Paola, bei Seite zu Nanni.

Seid sanfter, Oheim! ich ertrag' es nicht!

Lenchen.

Es ist nicht mehr Zeit, etwas geheim zu halten, da ich ihn verlieren soll. Ich habe nicht ihm das Jawort gegeben, wohl aber er mir.

Humprecht.

Ungerathne Tochter! Nur die Gegenwart der Fremden hält mich ab —

Paola, zu Nanni.

O gebt es auf!

Nanni.

Liebst du den jungen Maler?

Lenchen.

Mag es die ganze Welt hören, ja, er ist mir sehr werth. Schon, als er hier anlangte, kehrte mein Herz sich ihm zu. Von Tag zu Tage ward er mir lieber; ich wufste es selbst nicht. Vorhin erst, im Garten, als er mir seine Liebe auch mit Worten antrug, lernte ich's einsehen, dafs ich ohne ihn nicht glücklich seyn kann.

Humprecht.

Schweig, Mädchen! Ich könnte mich sonst vergessen —

Nanni.

Wenn du ihn liebst, so darfst du ihn nicht lieben!

Lenchen.

Kann man das?

Nanni.

Du bist ein lieblich Mädchen. Ich bedaure Dich und den Freund. Doch bin ich auch gewifs, Ihr überlegtet euch nicht Alles. Laß Mich wie ein Vater mit der Tochter sprechen! ²³⁾

Humprecht.

Ja, Herr Ritter! Übernehmt mein Amt; auf solche Dinge versteht ihr euch besser.

Paola.

Komm, gutes Lenchen, komm an meine Seite,
Und fühl' es selbst an meines Herzens Schlag,
Wie nahe mir dein Schicksal liegt. Der Ohm
Sieht weiter, als wir beide, meint's so gut!

Sie schlingt einen Arm um sie, und drückt Lenchens Hände an
sich.

Nanni.

Was Kindespflicht und Treue von dir heischen,
Das sagt dir dein Gewissen. Aber das,
Was Unbekanntschaft mit dem höhern Leben
Dich und den Vater übersehen läßt,
Muß ich berühren. Hoff'st du wirklich denn,
Durch Vandyck's Hand ein glücklich Weib zu werden?

Lenchen.

Ja wohl hoff' ich's, das glücklichste auf Erden!

Nanni.

Das wähne nicht! Zwar schenkte die Natur
Ein klares Aug' dir, zarte Rosenwangen,

Der Unschuld Reiz, ein sanftes, fühlend Herz.
 Doch nach dem Lenz kommt Sommer, dann der
 Herbst —
 Wird stets dieß sanfte Herz dem Maler gnügen?

Lenchen.

Warum nicht? Man wird ja zusammen alt, man
 gewöhnt sich an einander —

Nanni.

Du wuchsest auf in hirtlichstillem Frieden,
 Du kennst nur Wies' und Garten, Wald und Bach;
 Ihn hob sein Schicksal frühe schon empor
 Zu jeder Gröfse, die auf Erden glänzt;
 Denn er stand Rubens nahe, dessen Haus,
 Goldprangend, wie ein fürstlicher Pallast,
 Der fernsten Länder Zierden oft umfängt —

Lenchen.

Ach wohl hat er mir zu Zeiten davon erzählt,
 dafs ich mich nicht genug wundern konnte.

Nanni.

Nun desto besser! Aber glaubst du denn,
 Dafs, wer als Lehrling in Pallästen wohnte,
 Ein bleibend Glück in einer Hütte findet?

Lenchen.

Bin ich auch nicht so reich und schön, als die
vornehmen Fräulein, so werde ich doch immer
suchen, ihm zu gefallen, und sein Herz —

Humprecht.

Du bringst mich noch auf's Äußerste!

Nanni.

Das Herz ist's eben, was den Geist betäubt;
Doch ewig nicht wird dieser Zauber wirken;
Erwachen wird sein Geist, der jetzt nur schlummert,
Vom Hirtenlied der Liebe eingesungen. —
Kennst du ihn denn so wenig? Sah doch ich's,
Wie reizbar, ruhmbegierig, stolz er ist!

Lenchen.

Davon kann ich ihn nicht freisprechen. Er ist
oft so unstät —

Nanni.

Schon jetzt fühlt er die Fesseln, glaub' es mir,
Die Leidenschaft mit Rosen überwebt;
Doch wenn der Kranz verwelkt — dann wirst du
ihm,
Dem Edelfräulein wohl schon oft gelächelt,

Zwar immer hold, doch auch zu niedrig scheinen.
 Verzehren wird er sich im Stillen, oder
 Die Fesseln sprengen, dich in Gram verlassen!

Lenchen.

Nein, das wird, das kann Van Dyck nicht! Ich
 lieb' ihn ja so innig, liebe ihn mehr, als mich selbst!

Humprecht.

Ich möchte bersten vor Zorn.

Nanni.

Mehr, als dich selbst, sagst du? Ist das gewiß?

Lenchen.

In meiner Seele ist kein Falsch; ich sage Alles,
 wie ich's fühle.

Nanni.

So zeig' es denn! Es ist ein schönes Loos,
 Das eigne Glück dem des Geliebten opfern,
 Die ird'sche Liebe einer höhern —

Paola.

O!

Habt Mitleid, Oheim! Seht doch, wie sie bebt!

Nanni.

Schwer sei der Kampf, wenn Sieg ihn herrlich
kränzt!

Wenn du ihn liebst, so darfst du ihn nicht
lieben! —

Hier ist der Boden nicht, wo Vandycks Kraft,
Die hoffnungsreiche Palme, aufwärts strebt.

Im Süden blüht der Künstler Paradies:

Soll er erfüllen, was er jung verhiefs,

So darf er hier sich noch nicht Hütten bauen,

So muß er nach entfernten Ländern zieh'n,

Der Vor- und Mit-Welt Wunder dort zu schauen;

Vor jenen hohen Meistern muß er knie'n,

Die göttlich groß, mit ewig frischen Kränzen,

Im Heiligthum der Künste glorreich glänzen!

Drum eile, Holde! selbst dich zu bezwingen,

Dafs einst mit ihm auch dich die Nachwelt ehrt!

Wird dein Geliebter jeden Preis erringen,

Du bist es, Mädchen! der er halb gehört;

Und wenn er nun nach herrlichem Vollbringen,

Ein hoher Meister, einst zurückkehrt,

Dann ruft dein Herz: der Kranz ward ihm gegeben,

Weil mehr ich ihn geliebt, als Glück und Leben!

Du seufzest —

Paola,

aufstehend und Lenchens Kopf an ihre Brust drückend.

Ach, ich fühle deinen Schmerz!

Lenchen,

mit endlich erkämpfter Fassung.

Herr Ritter! Ihr meint es redlich; ich fühle, daß ihr Recht haben mögt — ich Arme! was kann, was soll ich thun?

Nanni.

Das Bess're wählen, was dein Herz dir räth!

Humprecht.

Deines Worts gedenken! Deinem Vater gehorchen!

Lenchen.

Mein Herz? Nein, das spricht anders. — Gut, gut denn! Ich will ruhig seyn, ich will schweigen, wenn Er mich aufgibt; mir soll es gnügen, daß er mich einst liebte. Aber verlangt das Unmögliche nicht! Er ist ja ein Mann, er ist stärker, als ich! Nehme er seine Zusage zurück; sie ihm zurückgeben, ihn selbst von mir stoßen — nein! nein! bei Gott, das vermag ich nicht!

Nanni.

Nimm dir nur Zeit; du wirst das Rechte finden —

Humprecht.

Ungerathene Tochter!

Paola.

Seid nicht so hart!

Nanni, zu Humprecht.

Jetzt kommt mit uns zur Kirche!

Zu Lenchen.

Du fand'st es schon!

Paola.

Komm zu mir, und recht bald!

Ich will dich trösten, oder mit dir weinen.

Humprecht, zu Nanni.

Ich stehe zu euerm Befehl! Im Abgehen zu Lenchen.

Lafs dich nicht vor mir blicken, wenn ich heim
komme, oder — ich könnte dir fluchen! Mit Nanni
und Paola ab.

FÜNFTER AUFTRITT.

Lenchen allein.

Kaum kann ich mich noch aufrecht erhalten, Sie stützt sich auf die Arme des Lehnstuhls. Ich soll ihn verlieren? Alles will ihn losreißen von meinem Herzen — ? Gestern, da wir so fröhlich waren, hätt' da ich gedacht, daß ich heute so unglücklich seyn würde? — „Wenn du ihn liebst, so darfst du ihn nicht lieben!“ So sagte er zweimal — noch klingt es in meinem Innern wieder! Wohl begriff ich erst nicht, was er damit meinte; ach, nun fühle ich den Sinn. Aufgeben soll ich ihn, weil er nur dann groß und glücklich werden kann. Es muß schön seyn, so etwas zu thun, aber — — Was soll ich wählen? Mein Vater, sonst so gut, so liebevoll gegen mich gesinnt, droht mit seinem Fluche; darf ich ihm ungehorsam seyn? Niclas, was kann er dafür, daß sich mein Herz mehr zu Van Dyck gewendet hat? Er war stets so redlich, so treu, so voll Liebe! — O wenn mir Gott selbst seinen Willen offenbarte, wenn er mir einen rathenden Engel zusendete — ! Sie sinkt an dem Stuhle auf die Knie, und bleibt einige Augenblicke in betender Stellung.

SECHSTER AUFTRITT.

LENCHEN. MARTHA, ein ganz altes Mütterchen, am Stock gehend, aber sehr ehrbar gekleidet tritt ein. ²⁴⁾

Martha.

O das Unglück! ich überlebe es nicht!

Lenchen, heftig erschreckend.

Gott, was ist denn?

Martha.

Ich muß wohl zu dir kommen, Töchterchen! ob du gleich so lange nicht bei mir gewesen bist. Sonst sah ich dich täglich. — Ach mein Sohn! mein Sohn!

Lenchen.

Was ist denn mit ihm, Mutter Martha! O sag' sie doch geschwind — Bricht denn Alles über mich ein!

Martha.

Wenn hast du denn meinen Sohn zum letzten Male gesehen?

Lenchen.

Vor wenig Stunden. Aber was ist ihm widerfahren? Rede sie doch, gute Mutter!

Martha.

Du wirst ihn nie wieder sehen, gar nicht. Ich auch nicht — hier nicht! Schon einige Tage kam er mir so wunderbar, so traurig vor, daß ich gar nicht wußte, was ich davon denken sollte. In meinem Alter kann man nicht mehr Alles begreifen, wie es in der jetzigen Welt zugeht. Gestern war's noch schlimmer, und heute früh ganz arg. Nun hat er sich anwerben lassen und will zu Schiffe — ich weiß das selbst nicht, wie es zusammen hängt, aber sie haben's mir nicht anders gesagt.

Lenchen.

Um Gotteswillen! Niclas! — Ich Unglückliche! Ich weiß die Ursache!

Martha.

Ich mag Niemand anklagen. — Aber es ist ja mein einziger Sohn, und dein Bräutigam. — O die Reitersknechte sind böse, freche Buben, und spotteten meiner noch dazu; da wird er am Ende auch so. Ich arme alte Frau werde nun ganz verlassen

seyn, und du auch, liebes Lenchen! Nun, ich kann ja so nicht lange mehr leben —

Lenchen,

sehr unruhig, die Hände ringend.

Sei sie nur getrost, Mutter Martha! Vielleicht läßt sich das noch ändern, vielleicht kann man ihn loskaufen. Ich habe mir hübsch gesammelt, habe noch den Trauring meiner Mutter — ach, auch sie muß mir jetzt einfallen —! ich habe gute Freunde, die wohl so etwas zu machen wissen, mein Vater, Van Dyck — o Gott!

Martha.

Nein, das ist vergeblich. Ich bin schon dort gewesen, aber sie haben mich nicht zu ihm gelassen. Er wolle mich selbst nicht sehen, sagten sie. Mein Sohn, mein einziger Sohn — das ist hart für eine Mutter! Ich habe dem Wachtmeister schon viel Geld geboten, unser Güthchen, Alles, was wir haben. Aber der meinte, er könne das nicht für sich; es komme Alles auf den fremden Herrn an.

Lenchen.

Auf den Herrn Ritter?

 Martha.

Ja, so nannt' er ihn, glaub' ich! deshalb komme ich auch eigentlich her, weil ich hörte, daß der Herr hier wär' —

Lenchen, nach einer kurzen Pause.

Nun ist's gut! nun weiß ich's! Das war die rathende Stimme, die ich mir vom Himmel erbat. Ja, Vater, ich muß dir gehorchen, ja, arme Alte! ich kann dir die letzte Stütze nicht rauben! — Sei sie ruhig, liebe Mutter! sei sie getrost! Niclas soll geholfen werden! Ich gehe zu ihm! Ich befreie ihn! — Gott! gieb mir Kraft! Stürzt ab.

FÜNFTER AUFZUG.

Auf einer Seite der Eingang der Kirche, hie und da mit Todtenkränzen und schwarzen Tafeln ländlich verziert, unter einem, auf niedrigen Stufen sich erhebenden, von vier Säulen getragenen Spitzbogen. Das übrige Theater wird von sehr schattigen Alleen ausgefüllt. Zwischen diesen Gräber und freie Aussicht in die Ferne, welche von der Sonne beglänzt wird.

ERSTER AUFTRITT.

RUBENS wieder im Mantel. Sein REITKNECHT, gleichfalls in kurzem Mantel.

Rubens.

Die Stunden schleichen und die Ungeduld
Läfst mich nicht ruh'n —

Zu dem Diener.

Du sahst also den Schimmel?

Reitknecht.

Ja, gnädiger Herr! Er wurde auf Van Dyck's Befehl eben gesattelt, weil der ausreiten wollte. So sagte mir der Knecht des Gastwirths.

Rubens.

Wie sah das Rofs? Es ist doch wohl gehalten?

Reitknecht.

Fast zu gut! Es erkannte mich im Augenblick
wieder, warf die Mähne, und wieherte vor Freude.

Rubens.

Das brave Thier!

Der Kirche näher kommend.

Ein hübsches Kirchlein das,
Was schwer und düster; aber immer hat
Ein altes Kirchlein unter dunkeln Bäumen
Recht Stillerhebendes für meinen Sinn.

Versucht an der Thür.

Die Thür ist noch verschlossen —

Reitknecht.

Dort seh' ich den Kirchner. Soll ich ihn her-
beirufen?

Rubens.

Nein, das laß!

Es könnte leicht ein Dritter dazu kommen,
Für den ich noch nicht hier bin. Komm geschwind!

Beide gehen in den Hintergrund.

ZWEITER AUFTRITT.

THOMAS, ein ehrwürdiger Greis, schwarz gekleidet, die Kirchenschlüssel an der Seite. Er führt seine zwei Enkel, Kinder von zehn und acht Jahren, an der Hand. Beide sind weiß gekleidet. Das ältere MÄDCHEN, mit blonden, lang herabwallenden Haaren, trägt einen Lilienstengel, der KNABE, ein schöner Krauskopf, einen Mirtenkranz in der Hand. ²⁵⁾

Thomas.

Nun, Kinder, macht mir eure Sache gut,
Dafs unser Grufs der Fremden Herz erfreue —

Knabe.

Gewifs, Großväterchen!

Mädchen.

Es hat uns rechte Freude gemacht, dafs wir uns
heute wieder, wie zur Christmette, anputzen durften.
Ich habe mir Alles genau gemerkt, und werde schon
Acht geben auf den Bruder.

Thomas stellt sie unter die Säulen.

Du trittst hier rechts, du links — so, so, ihr
Kinder!

Seid nicht zu fahrig, aber auch nicht blöd' —

Knabe.

Nein, Großväterchen!

Mädchen.

O ich will schon —

Thomas.

Nun, ich verlass' mich drauf —

Schließst die Kirche auf.

Ich will zum Chor,

Mit Orgelklang die Gäste zu empfangen;

Dann scheinen sich die Bilder zu beleben —

Geht's doch mir selber so, mir altem Mann!

Geht hinein. Die Kinder winken sich zu und zischeln.

Mädchen.

Auf deinen Platz! sie kommen!

DRITTER AUFTRITT.

DIE KINDER. NANNI und PAOLA, von HUM-
PRECHT begleitet.

Nanni.

Wie ernst und feierlich, wie still und mild!

Paola.

Wie friedlich diese kleinen Kreuze ragen!

Nanni.

Ein jeder Hügel sanfter Ruhe Bild —

Paola,

die Hand auf ein Kreuz legend.

Wie manches Herz, das schweres Leid getragen,

Fand sie erst hier, erst, da es ausgeschlagen.

O wenn auch Lenchen —

Eine kurze Passage auf der Orgel.

Nanni.

Horch, der Orgel Ton!

Geöffnet sind die heil'gen Hallen schon —

Sieh, Genien mit Kranz und Liljenstengel —

Paola.

O hold und schön, wie der Verkünd'gungsengel!

Humprecht.

In der That, Ehrn Thomas hat das gut eingerichtet. Das ist ein Ehrenmann, gnädige Herrschaft! und mit seinen Gedanken schon jetzt mehr im Himmel, als auf Erden, zu Hause.

Knabe zu Paola.

Nimm, holde Fremdlingin, die Krone,
Die hier das Herz beglückt!

Mädchen.

Den Stab, der noch an Gottes Throne
Die reine Unschuld schmückt!

Paola,

mit einem Blick zum Himmel.

Nur Eines ist für mich! — Ihr lieben Kinder!
Wie soll ich euch gnug danken?

Küßt sie auf die Stirn.

Nanni.

Schön! recht brav!

Ihr müßt dafür ein freundlich Denkmal haben,

Und — irr' ich nicht, hab' ich zwei Münzen noch,
Zum Krönungsfest des jetz'gen Pabsts geschlagen —

Nimmt sie aus einem sammtnen Futteral, das mehrere Münzen zu
enthalten scheint.

Da, nehmt! Es steht ein schöner Spruch darauf —

Mädchen.

O wie das blitzt! Großen Dank, lieber Herr!
Zu Paola. Ihr müßt aber auch die Blumen behalten,
schönes Fräulein! wenn ihr uns nicht verachtet —

Paola.

Bleibt hier! bewahrt sie, bis ich wieder komme;
Dann nehm' ich sie; ich fodre sie euch ab.

Sie gehen in die Kirche. Die Orgel beginnt aufs neue; man hört
sie in angemessenen Sätzen durch den ganzen folgenden Auftritt.
Die Kinder setzen sich auf einen Grabhügel, zeigen sich wechsel-
weis die Medaillen, pflücken Blumen u. s. w.

V I E R T E R A U F T R I T T .

V A N D Y C K , allein.

Sie sind hinein; sie werden jetzt mich richten!
 Doch auch kein Wort, das nach dem Maler fragte,
 Kein flücht'ger Blick schien ihn nur zu vermissen!
 Ist das in jenem Heimathland der Kunst,
 Das sie, die Stolze, so für einzig priefs,
 Die Weise auch, mit der man Künstler lohnt?
 Begnügt man sich, an dem, was ihm der Geist
 Nach halbem Wahnsinn, gleich der Pythia,
 Der Glutdurchzuckten, mächtig eingegeben,
 Was er mit heifser Liebe treu vollführt,
 Wie an der Diamanten kalten Schimmer,
 An eines Aufzugs thöricht eitlen Prunk,
 Das müß'ge Aug' zu weiden, ohne an
 Den Meister nur zu denken? nur durch Blick,
 Durch freundlich Lächeln ihm das Werk zu lohnen?
 Wie? oder wännen jene Römerseelen,
 Nur ihre Maler sey'n des Namens werth,
 Hier tünche man mit Farben bloß die Wände?

Ich kann's nicht glauben! Nein! das Fräulein
 sprach

Zu klug, zu seelenvoll, zu feurig schön,

Und in des Alten scharfem Adlerblick
Lag was Geheimes, Lauerndes verborgen.
Sein großes Aug' schien doppelt fast; durch das,
Was es zu sagen scheinen wollte, brach
Ein andrer Sinn hervor, wie hinterm Blitz
Ein zweiter, mehr entfernter, lichtweiß züngelt!
So — ist's denn Absicht, mir, nur eben mir
Verachtung zu beweisen! — Ha, Verachtung!
Du schleichend Gift, durch Gleiches nur zu heilen!
Nur durch ein gleiches — und bei Gott! ich will's!
Auch mir seid ihr von nun an nicht vorhanden,
Auch ich kann euch verachtend überseh'n! —
Recht gut, daß mich die inn're Unruh' trieb,
Ein wenig in der Gegend rum zu streifen,
Und daß ich hieher mir das Rofs bestellt.
Wenn nun die Fremden aus der Kirche treten,
Schwing' ich mich auf, und spreng' leicht von dannen,
Ein frohes Liedchen lustig vor mir trällernd,
Und komm' erst wieder, wenn sie abgereis't. —
Erniedert Andre, nur nicht Schüler Rubens!

Er schrickt zusammen und verfällt in tiefes Nachsinnen.

Gott! welchen Namen nannt' ich! und was steht
So plötzlich wieder jener Mann vor mir,
Der zweite Fremde, den ich flüchtig sah,
Die Hochgestalt im feuerfarb'nen Mantel,
Die im Verborgnen hier zu walten scheint?

Durchdrang mich's doch, als wär' es Rubens Schatten,
Als wär' es Cäsars dräu'nder Geist, ich Brutus!

Wieder eine Pause von Orgelspiel ausgefüllt.

Ich — Brutus? Ha, die Zeiten sind vorüber,
Da ich noch mit des Adlers Fittig flog!

Der Schwalbe gleich, bau' ich mein friedlich Nest
An's Halmendach, das Gastrecht mir gewährt —
Noch friedlicher, als sie; ich bleib' im Frost,
Wenn jene nach beglücktern Lenzen eilt!

Abermals Pause.

Entweicht von mir, verräth'rische Gedanken!
Ihr stolzen Geister, fort, zum Abgrund fort!
Fühl' ich denn Reue? kann noch immer wanken?
Sprach ich's nicht aus, der Liebe flehend Wort? —
Der Erde Lieblichste wird mich umranken,
In ihrem Arm nur ist des Himmels Port!
Sank nicht selbst er, der Sonnengott, zur Erde,
Und fand sein Glück nur bei der Lämmerheerde?

Kurze Pause.

Er war ein Gott, er konnte wiederkehren
Zum Göttersitz, den sehnend er verließ —

Das nie zu wünschen, wird mich Liebe lehren;
Das Herz allein schafft Höll' und Paradies —

Starker Orgelton.

Sie kommen schon! Wird mich ihr Urtheil ehren?

Was hält mich hier? — Und ob mich Niemand priefs,
Sei stark, mein Herz! Willst je du ruhig schlagen,
So lerne nun, Ernied' rung zu ertragen.

Er verbirgt sich hinter Bäumen, daßs er nur von den Zuschauern
gesehen werden kann.

F Ü N F T E R A U F T R I T T .

VAN DYCK. NANNI, PAOLA und HUMPRECHT,
aus der Kirche kommend. Die Kinder, welche, als die Frem-
den schon heraus sind, aufspringen und an die vorige Stelle
treten.

N a n n i, feurig.

Ja, sie sind trefflich! Das ist Rubens' Glut,
Ist seine Kraft, mit zartem Sinn vermählt.
Welch eine heil'ge Mutter! — Euer Kind,
Herr Schöffe, hier schon engelgleich verklärt! —
Wie keck des Ritters Scharlachmantel fliegt — !

H u m p r e c h t.

Fast ganz so, Herr Ritter! kam Van Dyck hier
zum ersten Male auf das Wirthshaus zugesprengt.
Er hat uns ein zwiefach Andenken gestiftet, weil er
sich getreu selbst abgebildet hat.

Nanni.

Wie greift das Lichtroß aus! Beim Leib des Herrn!
Das ist kein St. Martin, nein! St. Georg —
Was sag' ich? Michael, der Fürst der Engel,
Wär' es zu nennen, bäumte sich der Drache!

Zu Paola.

Du bist so still?

Paola.

Ich theile dieß Entzücken,
Doch Wehmuth hemmt die Rede mir.

Nanni.

Wie so?

Paola.

Zürnt nicht auf mich! Des Jünglings Schwärmerei,
Das Leid des holden Kinds, liefs eure Wünsche
Mir ungerecht, ja grausam selbst erscheinen;
Ich dachte wohl, es stehe noch zu ändern.
Jetzt seh' ich das in anderm Licht —

Nanni.

Nicht wahr?

Paola.

Jetzt seh' ich's ein — ob's auch mein Herz zerknirscht,

Ich sprech' es aus: Wer hier so Würd'ges schuf,
 Was kann er seyn in Welschlands Wunderwelt,
 Umringt von Obeliskn, Himmelshallen,
 Wo Mauern athmen und der Marmor lebt,
 Wo sich das Kreuz, ein Sonnenmeer, erhebt,
 Und Seraphsklänge auf den Strahlen wallen!
 Ja, weinend Kind! ich selbst kann dich nicht retten!
 Dein Vandyck ist sein eigen nicht; der Welt,
 Dem Himmel ist des Künstlers Herz verpfändet!
 Wo Gott befiehlt, da muß der Mensch gehorchen!

Nanni.

So sah ich dich fast nie bewegt —

Paola.

Nur ein Mal!

Nur damals, da der stille Fackelzug
 Zur Vätergruft den Heißgeliebten trug! —
 Ein höl'rer Ruf entrifs ihn meinen Armen
 Und dieser Erde; auch ein höh'rer Ruf
 Entreifst ihr Vandyck, wenn auch nicht durch Tod!

Nanni.

Erneue nicht den zart verharschten Schmerz;
 Wie du dich selbst erhoben, so erhebe
 Auch diese Herzen —

Zu Humprecht.

Schafft den Maler mir,
Schafft mir den Jüngling, daß ich seine Hand
Mit Freuden drücke, und die Schmach versühne,
Womit ich ihn gekränkt. Nicht Hohn und Spott,
Er finde Freundesrath und Vaterbitte!

SECHSTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. VAN DYCK.

Van Dyck,

mit Künstlerfreude und tiefer Rührung.

Mir ziemt's, die Hand zur Sühne euch zu bieten.
Ihr seid ein edler Greis; nicht Übermuth,
Nicht blinder Haß liefs euch so feindlich handeln.

Nanni, ihm männlich die Hand schüttelnd.

Beim ew'gen Gott nicht! Was ich auch gethan,
Das Edle, Bef's're hab' ich stets gewollt;
Jetzt weicht Verstellung der Bewunderung.
Ja, ihr seid Vandyck, Rubens' größter Schüler! —
Doch, kann ich's bergen, Rubens zürnt auf euch!

Van Dyck.

Und ich verdien' es; ich gesteh' es ein.
Das ist der wunde Fleck in meinem Herzen!
Ich muß ihm niedrig, undankbar erscheinen!

Paola.

Und Helena weint mütterliche Zähren
Um den Verirrten. — O, ganz andre Hoffnung
Hegt' einst ihr Herz von ihres Gatten Freund,
Den Sohn er nannte —

Van Dyck.

Ha! auch das noch? das?

Nanni.

Könnt ihr noch zaudern?

Van Dyck.

Ich bin nicht mehr mein!
Den Ruf des Ruhms, den innern Trieb zur Kunst
Hat heißer Liebe Allmacht übertäubt.

Nanni.

Wär' das denn nicht zu ändern, Jüngling?

Van Dyck.

Nein!

Es ist zu spät, wenn ich auch wollen könnte!

Mein Herz mag sich verzehren, aber nicht

Das Herz des Mädchens, das sich mir vertraut,

Das ich verlockte, das mein Wort empfing! —

Vergifs den Undankbaren, hoher Meister!

Du, heiß geliebte Freundin! — Was kann euch

Ein Jüngling seyn, der euch so schwer beleidigt? —

Sie kann mich nie vergessen! — Drum, Herr

Ritter!

Bedauert mich, wenn ich deß werth erscheine;

Laßt mich verborgen, doch nicht ehrlos sterben!

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. LENCHEN mit NICLAS, der
einen Reiterhelm trägt.

Lenchen.

Komm, guter Niclas! Da ist der Herr Ritter.

Humprecht.

Was soll das vorstellen? Wie, Niclas? — Un-
gerathenes Kind! hast du ihn dazu gebracht?

Lenchen.

Seid wieder gut, Vater! der kurze Traum, der mich betäubte — er war süß, aber er ist verschwunden. Ich bin euer, wie ich stets war, ich will euch gehorchen; ich will Niclas Frau werden, wenn ihn der Herr Ritter wieder befreit!

Nanni.

Beruh'ge dich! Verlangst du's, bleibt er dein!

Van Dyck.

Was hast du, Lenchen? sag', was hast du vor?

Lenchen, die ihn jetzt erst gewahr wird, erschreckend.

Ach — ! auch ihr da — ? Nimmt zärtlich seine Hand. Zürnt nicht auf mich, lieber Van Dyck! seht mich nicht so befremdet an! Wir müssen uns scheiden. Sie sagen ja, ihr könnt mit mir nicht glücklich werden — mein Gewissen ruft mir zu, auch ich kann es nicht mit euch! Ich bin Niclas Braut — seine Verzweiflung — die Angst seiner Mutter — der Fluch meines Vaters — Bei Gott! Van Dyck! ich darf, ich kann nicht anders!

Van Dyck, ihre Hand wegschleudernd.

Treulose du!

Nanni.

Erschwert ihr nicht den Kampf!

Sie bringt ihr Glück der Pflicht zum Opfer dar,
Ihr wolltet's nicht der höheren Bestimmung?

Paola.

Der Gottbegabte ist sein eigen nicht,
Der Zukunft und dem Ew'gen ist er heilig!

Nanni.

Dem Glanz der Welt entsagte euer Meister,
Die Mutter zu beweinen, und ihr wollt
Der flücht'gen Leidenschaft, die euch besticht,
Das Höchste opfern? wollt dem edlen Mädchen
An Grösse weichen, ihr — einst Rubens Sohn?

Van Dyck,

wie aus einer Betäubung erwachend, zu Lenchen.

Du giebst mich auf? du selber weichst von mir? —
Und wenn auch, wenn auch — du hast mich geliebt,
Und mein bist du — Nichts soll dich mir entreißen!

Lenchen.

Van Dyck! ich gebe euch euer Versprechen zu-
rück. Ihr werdet glücklicher seyn ohne mich — ich —
Wendet sich zu einem Grabhügel — hier, bei der Asche

meiner Mutter sei es gelobt, deren letzter Wunsch mich mit Niclas verband — ich werde nie die eurige!

Van Dyck.

So bin ich los, von dir, und von der Welt!

Lenchen.

Erringet das Ziel, das euch ruft, und denkt manchmal, denkt freundlich an das Mädchen zurück, das —
Die Stimme versagt ihr.

Van Dyck.

Du liebst mich nicht! Dein Herz hat sich gewandt!

Paola.

Nicht also, theurer Freund! geliebter Bruder!

Verkennet sie nicht also! o seid mild!

Ihr bricht das Herz ja, wie das eure. — O!

Sie weiß es nicht, wie groß und hoch sie steht!

Nanni, heftig.

Sie weicht dem Pflichtgefühl, und ihr — ? So geh'!

Verlier' dich denn in deines Wahnsinns Träume,

Entreiß' dem Bräutigam die Braut — den Sohn

Der alten Mutter — und dieß Lamm dem Vater —

Entehre sie — laß mich die Wahrheit sagen! —

Und dann verlaß sie! Schweife wüst umher,
 Verfolgt von deines Stolzes wildem Trieb,
 Von allen Furien der schwarzen That,
 Bis dich, verwünscht von jedes Edlen Mund,
 Die Schlucht der Wildniß birgt —

Van Dyck, nach einer Pause.

Wohlan, es sei!

Die Arme nach Nanni ausstreckend.

Ihr habt mich, Ritter! Ja, ihr habt gesiegt!
 Ich muß ja also! Sie will es ja selbst!
 Leb' wohl denn, Mädchen! leb' auf ewig wohl!

Will stürmisch ab.

Lenchen.

Van Dyck! Eure Hand noch zum Abschiede —!

Paola.

Umarmt sie brüderlich, und — theurer Vandyck!
 Setzt selbst den Brautkranz ihr auf's Haupt — Ihr
 Kinder!
 Gebt mir nun meine Blumen —

Es geschieht. Zu Lenchen.

Kniee nieder,

Dafs du aus Vandyck's Hand die Mirt' empfängst.

Lenchen

kniet schweigend, mit auf die Brust gekreuzten Händen, vor ihm
nieder.

Van Dyck, ihr den Kranz aufsetzend.

Sei glücklich, Mädchen, das ich heiß geliebt,
Als eines Andern Weib! Leb' wohl! leb' wohl!

Niclas, seine Hand fassend.

Ich konnte euch nie hassen, Herr Van Dyck!
und jetzt — ihr seid so brav! behaltet das Mädchen,
und laßt mich in die weite Welt!

Van Dyck

küßt sie auf die Stirn, und legt sie Niclas sanft in die Arme.

Leb' wohl, mein holdes Mädchen! — Und nun
fort!

Wo ist mein Rofs!

Zu Humprecht.

Schickt mein Gepäck mir nach,
Nach Brüssel! — Edles Fräulein! Rubens' Freund!
Zu Rom seh'n wir uns wieder — !

Eilt nach dem Hintergrunde.

LETZTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. RUBENS. Sein REITKNECHT,
der jetzt, ohne Mantel, in der vorletzten Coulissee das Roß
vorführt.

Van Dyck.

Was ist das?

Das sind ja Rubens' Farben. 26)

Rubens,

vortretend, nimmt das Roß dem Diener ab und bietet es Van
Dyck dar.

Mein verlornen,

Mein neu geschenkter Sohn!

Sie umarmen sich.

Dir ist verzieh'n:

Aufs neu' bring' ich das Roß dir dar zur Reise;

Du bist mein werth —

Van Dyck.

O Rubens! o mein Vater!

Ihr kommt zu mir — Lebt wohl!

Rubens,

seinen Mantel abnehmend, mit väterlicher Besorgniß.

Nimm auch den Mantel!

Die Abende sind kühl —

Van Dyck, ihn um sich werfend.

O Elias - Mantel!

Reiß' mich des Meisters Feuerwagen nach! —

Grüßst Helena! Lebt wohl!

Eilt nach dem Rosse, schwingt sich auf und verschwindet auf einige Augenblicke.

Rubens.

Kehr' groß zurück!

Paola

ist, um Rubens zu sehen, auf die Stufen getreten und steht nun in der Vorhalle der Kirche, beide Kinder ihr zur Seite. Die Sonne fällt durch eine Lücke der Bäume auf sie, und umgiebt sie mit hellem Schimmer. Die Orgel fällt mit einem Gloria ein und tönt bis zu Ende des Stücks. Paola erhebt den Lilienzweig.

Triumph! Triumph! es siegt der höh're Sinn,
Es öffnen sich des Ruhmes goldne Hallen,
Doch auch zu diesem niedern Kirchlein hin
Wird noch die Nachwelt still bewundernd wallen —

Lenchen,

indem Van Dyck mit wallendem Mantel in weiter Ferne davonsprengt, mit schwärmerischer Verzückerung.

Seht! St. Martin dort!

Sie legt ihre Hand in Niclas Hand und senkt den Kopf gegen

Paola.



Paola.

Komm an meine Brust!

Sie umschlingt sie mit einem Arm und senkt den Lilienzweig
über sie.

Im Glanz des Himmels trocknen diese Zähren —

Eine Lilie fällt ab und auf Lenchens Stirn. 27)

Der ew'gen Liebe weihst du irds'che Lust,
Und mit Van Dyck wird sie auch dich verklären!

Indem Lenchen, zum Himmel emporblickend, mit aufgehobenen
Händen sich an ihr auf die Knie läßt, fällt unter einigen starken
Orgeltönen der Vorhang.

Einige Bemerkungen über die

Entstehung der Gesteine in der Gegend von

Wien

von Dr. J. Neuner, k. k. geol. Reichsanstalt

(Aus der Zeitschrift für die geologische Wissenschaft)

Die Gesteine der Gegend von Wien sind

in der That sehr verschiedenartig

und lassen sich in drei Hauptgruppen

theilen:

A N M E R K U N G E N.

A. N. M. E. R. U. N. G. E. N.

ZUM VORSPIEL:

1) **Valvéken** war Rubens vertrautester Diener, und gestattete dessen Schülern, gegen eine jährliche Erkenntlichkeit, zuweilen des Abends, wenn der Meister ausgegangen war, den Zutritt in dessen Werkstatt. Einst, da Rubens eben die Abnehmung vom Kreuze vollendet hatte, welche späterhin in der Frauenkirche zu Antwerpen ihren Platz fand, drängten sich die Schüler zu sehr, und einer von ihnen verwischte den Arm der Magdalena und das Kinn der heil. Jungfrau. Alle erbleichten vor Schrecken. Endlich nahm **Johann van Hoek** (geb. zu Antwerpen 1600) das Wort und rief: „Laßt uns keine Zeit verlieren; noch haben wir drei Stunden Tag. Der Geschickteste von uns mache sich an's Werk, das Verwischte herzustellen! Ich für meine Person stimme für **Van Dyck**.“ Alle traten ihm bei. **Van Dyck** liefs sich, wiewohl nicht ohne Zagen, zu dem Versuche bewegen, und malte so gut, daß Rubens am folgenden Morgen, da er seine gestrige Arbeit musterte, in Gegenwart seiner bangenden Schüler sagte: „Nun, wahrlich dieser Arm und dieser Kopf sind nicht das schlechteste, was ich gestern gemalt habe!“ — Nach dem Bericht Einiger, die es lieben, „das Strahlende zu schwärzen,“

soll Rubens, da er die Wahrheit erfahren, Alles verwischt, und von dieser Zeit an Van Dyck von der Geschichtsmalerei zu entfernen gesucht haben. Andere behaupten jedoch das Gegentheil, und nach Allem, was von Rubens' und Van Dyck's Charakter und Leben bekannt ist, wird es weit wahrscheinlicher, daß letzterer, theils aus Besorgniß, seinen Meister in der Geschichtsmalerei nicht zu erreichen, theils auch aus Liebe zu schnellerem Gewinn, sich vorzüglich zur Portrait-Malerei gewendet habe.

„Die Scheelsucht vergiftet nur kleinliche Geister,

„Nicht also den hohen, den wahrhaften Meister!“

(Aus einer frühern Bearbeitung desselben Stoffs.

S. Roswitha. Dritter Band. (Leipzig, 1813.)

S. 3.)

2) Helena. Die erste Gemahlin Rubens', mit welcher er jedoch weniger glücklich gelebt zu haben scheint, hieß Elisabeth Brant. Ihr Brustbild, von ihm selbst gemalt, befindet sich auf der Dresdner Galerie. Nach vierjährigem Wittwerstande verheirathete er sich mit Helena Forman, einem Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit und großem Vermögen. Diese überlebte ihn, und vermählte sich späterhin mit dem Spanisch-Flandrischen Staatsrath Baron von Brigeich, Bevollmächtigtem beim Friedens - Congresse zu Aachen. Wenn daher Einige von einer dritten Gemahlin Rubens' sprechen, so ist dieß ein Irrthum. Helena's Brustbild von Rubens ist auf der Dresdner Galerie. Auch erscheint sie nebst ihrem Gemahl und Van Dyck in dem eben daselbst befindlichen *Jardin d'amour*, gleichfalls von Rubens Hand.

3) Besonders seit er diefs dein Bild gemalt. Dieses Bild, nebst einem Christus im Ölgarten, verehrte Van Dyck aus Dankbarkeit seinem Meister beim Abschiede. Der Verf. kennt es blos aus einem Kupferstiche. Helena trägt einen vorn aufgekräpften Hut mit Federn, ein schwarzes Sammtkleid, birnförmige Perlen in den Ohren, und einen Straussenwedel (damaligen Fächer.) Ganze Figur.

4) Du mahlst mich oft, dafs ich vor mir erröthe. Rubens bediente sich seiner zärtlich geliebten Helena oft zum Modell. So findet man sie zum Beispiel im Urtheil des Paris (auf der Dresdner Galerie) als Venus, in ihrem sonst gewöhnlichen Kopfputze, nur noch eine Rose an der linken Seite; als Zauberin oder orientalische Schäferin, mit einem wunderbar mit Blumen und Blättern geschmückten Turban und sehr entblößtem Busen, ferner, wie eben dem Bade entstiegen und sich mit einem Sammtpelz bedeckend, u. s. w.

5) Ich gab ihm Briefe und mein milchweifs Rofs u. s. w. Diese Begebenheit hat, wie es scheint, zu derselben Zeit, da diese Dichtung entstand, einen sich in Frankreich aufhaltenden Maler beschäftigt. Nach dem *Salon de 1814. par Landon* (S. 81) erschien bei jener Ausstellung Van Dyck's Abschied von Van Bree, wovon sich auch der Umrifs am angeführten Orte befindet. Van Dyck nimmt im innern Hofe des, Rubens gehörigen, Palasts von ihm und den Mitschülern Abschied; ein Stallmeister führt das Rofs vor; Helena Forman und ihre Kinder stehen in der Thür.

6) Fast Fürsten gleich, so Sitz, als Wort gehöre. Dafs hier nicht zu viel gesagt ist, weiß Jeder, der mit Ruben's Lebensgeschichte bekannt ist. Hier nur das, was zur Erläuterung einiger späterhin vorkommenden Umstände dient. Der König von England, Carl I., zu welchem Rubens als Unterhändler in politischen Angelegenheiten gesandt ward, vermehrte sein Wappen, schlug ihn zum Ritter und hing ihm im Palast zu Whitehall denselben Degen um, womit er die Ceremonie verrichtet hatte. Auch Philipp IV. von Spanien, an welchen er mehrere Mal von der Infantin Isabella abgeordnet wurde, überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, und ernannte ihn unter andern zum Geheimen Staats-Secretair.

7) In dem Duster der Abtei. Es war die Abtei St. Michael zu Antwerpen.

8) Streng war mein Vater u. s. w. Er hieß Johannes, war Doctor der Rechte und Syndicus zu Antwerpen, flüchtete aber, der bürgerlichen Unruhen in Brabant halber, nach Cölln, woselbst unser Rubens am Tage der Apostel Petrus und Paulus geboren ward. Der Vater bestimmte ihn zur Rechtsgelehrsamkeit, die Mutter aber begünstigte, besonders nach des Vaters Tode, seinen Trieb zur Kunst, und brachte ihn zu Adam van Oort und Otto Vaenius in die Lehre.

9) Albert Rubens ward ein wegen seiner Rechtschaffenheit und Kenntnifs sehr geschätzter Mann, starb aber frühzeitig. Er schrieb ein Werk: *de re vestiaria veterum*, welches der Freund seines Vaters, L. Gevaerts, 1665 herausgab, und Grävius späterhin in den sechsten Theil seines

Thesaurus aufnahm; ferner Commentarien über die Münzsammlung des Herzogs von Arschot, welche Gevaerts (1654) und Beger (1700) ähnlichen Abhandlungen einverleibte; endlich allerlei Kritisch - Geschichtliches, woraus Grävius (1694) seine *Vitam Fl. Manlii Theodori* bildete. Philipp IV. hatte ihm schon bei des Vaters Lebzeiten die Anwartschaft auf die Stelle eines Geheimen Staats-Sekretairs ertheilt. — Von dem jüngern Sohne des Rubens findet sich nichts für die Erinnerung aufbewahrt.

10) Ich mahl' den Vogel und Euch selbst dazu.
Das Original des hier angedeuteten Bildes befindet sich auf der Dresdner Galerie.

ZUM ERSTEN AUFZUGE.

11) Dafs hier allenthalben dem Dichter Bilder von Ostade, Teniers, Brouwer, Peter van Laar, Wouwermann und andern Niederländern vorschwebten, bedarf wohl keiner Erinnerung.

12) Humprecht, durch die Brille lesend. Ein alter Kopf in Denners und ähnlicher Meister Manier.

13) Die Anbetung der Hirten u. s. w. Nach andern eine heilige Familie. Wo dieß Bild hingekommen, läßt sich nicht bestimmen. Descamps sagt davon: alle, die das Bild der artigen Bäuerin gesehen, wären einverstanden gewesen, dafs sie der ihr von Van Dyck geschenkten Aufmerksamkeit vollkommen würdig gewesen sei; aber schon zu seiner Zeit sei das Bild nicht mehr vorhanden gewesen. Das früher erwähnte Bild des Schutzheiligen soll sich in der Königl. Gemäldesammlung zu Paris befinden, in deren Verzeichnissen auch ein St. Martin von Van Dyck aufgeführt wird.

ZUM ZWEITEN AUFZUGE.

14) Dieß Küchenstück nach Franz Snyders.

15) Hier und in der folgenden Scene schwebten dem Verf. vorzüglich die Bilder von Schalken vor.

16) Da mir des ersten Lehrers Unterweisung nicht länger gnügte. Van Dyck's Vater malte auf Glas, die Mutter Landschaften. Sie gaben den Sohn in die Lehre des niederländischen Meisters Heinrich van Baalen (geb. zn Antwerpen 1560.)

17) Des Jünglings erste, geheime Liebe war die schöne Rubens. Auch dieses, wie fast Alles, was in dieser Dichtung berührt wird, gründet sich auf geschichtliche Überlieferung. Nach dieser wollte Rubens seine einzige Tochter (das jüngste seiner drei Kinder) dem Van Dyck, als dieser aus Italien zurückgekehrt war, zur Ehe geben. Allein Van Dyck schlug es unter einem nichtigen Vorwande aus, weil er noch immer für die Mutter leidenschaftlich fühlte.

18) Und das war Lenchen u. s. w. Alle Lebensbeschreiber von Van Dyck erwähnen mit nicht zu verkennender Theilnahme dieser jugendlichen Liebschaft. S. Anm. 13.

19) Doch der Sohn Urbino's u. s. w. Raphael schlug die ihm angetragene Hand der Nichte des Cardinals

Bibiena aus, weil er selbst vom Pabste eine Cardinalstelle zu erhalten hoffte. Der Pabst und alle Vornehme Roms besuchten ihn in seiner letzten Krankheit, und über seinem Sterbebette war sein letztes, noch nicht ganz vollendetes Gemälde, die berühmte Transfiguration, aufgehängt. Nach dem kürzlich erschienenen Leben Raphaels von einem unbekannten Gleichzeitigen (München 1817), soll er kurz vor seinem Tode von Leo wirklich schon zum Cubicularius erhoben worden seyn.

20) Doch zu den Sternenschwebt der Genius ,
u. s. w. Nach dem „Genius des Ruhms“ von Anibali
Caracci.

ZUM DRITTEN AUFZUGE.

21) Wie bei dem Zug nach Villa Viciosa u. s.
w. Diese Anekdote aus Rubens' Jugendleben wird von meh-
rern seiner Lebensbeschreiber erzählt. Der Herzog Johannes
von Braganza ward späterhin König von Portugall.

ZUM VIERTEN AUFZUGE.

22) Der Blumenstrauß und späterhin der Fruchtkorb deuten auf die Blumen - und Fruchtstücke der de Heem, Mignon, Huysum, Daniel Seegers u. s. w.

23) Vielleicht fällt bei dieser Scene mehreren Lesern Terburgs „väterlicher Rath,“ trefflich von Wille gestochen, ein.

24) Auch ein Denner, Gerard Douw u. s. w.

ZUM FÜNFTEN AUFZUGE.

25) Unter den beiden Kindern dachte sich der Verf. eine Raphaelische Engel- und eine Mengsische Amor-Gestalt, mithin die Genien der himmlischen und irdischen Liebe.

26) Das sind ja Rubens' Farben. Rubens Wappen ist quer getheilt. Das obere Feld ist roth und zeigt ein silbernes Jagdhorn und zwei dergleichen Schildkröten. Linker Hand ein Eckschild, worin ein goldner Löwe im blauen Felde. Das untere Feld ist blau, darin, wie auf dem Helme, eine goldene Lilie. Die Helmdecken roth und Silber.

27) Eine Lilie ward in frühern Zeiten für ein Anzeichen baldigen Todes gehalten. So z. B. fand, nach einer Sage, im

Benedictiner Kloster zu Corvey jeder Bruder drei Tage vor seinem Tode eine Lilie in seinem Stuhle, und dieß dauerte so lange, bis endlich ein junger Ordensbruder, Margward von Spiegelberg, dem diese Vorbedeutung des Todes gleichfalls zu Theil ward, die Lilie in den Stuhl eines ältern Religiosen legte. Der alte Ordensbruder erschrak, verfiel in eine schwere Krankheit, erholte sich aber wieder. Der junge Mönch ging am dritten Tage mit Tode ab.

Die zu dieser Dichtung erforderlichen Musikstücke sind für das Dresdner Hoftheater von Herrn Christian Theodor Weinlig daselbst componirt worden. Diejenigen, welchen an einer Mittheilung gelegen seyn sollte, haben sich dießfalls an denselben, oder auch an den Verfasser des Stücks postfrei zu wenden.

DER
KIRCHHOF ZU SAVELTHEM.

A N H A N G.

RECHNUNG ZU SAVETHEIM

DER

A. N. C.

Die Scene, wie im letzten Aufzuge von
Van Dyck's Landleben.

THOMAS, Organist, vor Alter erblindet, von JOHANNES, seinem Enkel, geführt. Zur andern Seite MARIA, seine Enkelin, eine Giefskanne in der Hand.

Thomas.

Nicht wahr, mein Sohn, bald ist die Sonn' hinunter?

Johannes.

's ist prächt'ges Abendroth; die goldne Scheibe,
Wie halb durchschnitten ruht sie hinterm Feld,
Wirft sinkend Strahlen auf die schwarzen Kreuze.

Thomas.

Versteht ihr wohl, sie ruft den Menschen zu,
Dafs sich das Kreuz zur Herrlichkeit verkläre,
Wenn sich Charfreitag endet. — Meine Kinder!
Thut jetzt, wie ihr bei Dämm'rung stets gewohnt;

Johannes, führe mich hinauf in's Chor,
 Dafs ich ein frommes Sterbelied dort spiele,
 Und läute zum Gebete — du, Maria —

Maria.

Sorgt nicht, Großvater! Nie versäumt ich's noch,
 Mit frischem Quell die Blumen zu erquicken,
 Die Ihr noch selbst gepflanzt —

Thomas.

Ja, das war damals,
 Als noch mein Aug' der Blumen Farben sah,
 Sich ihres Wachstums freuete —

Maria.

Sie treiben,
 Von mir gepflegt, mit jedem Frühling neu,
 Und Keiner von der Kirchfahrt rührt sie an.

Thomas.

Jetzt weh'n sie mir nur ihre Düfte zu;
 Doch dünkt mich's wohl, wenn ich die Orgel spiele —
 's ist wunderbar zu sagen, doch vorm nahen,
 Ersehnten Schlummer gaukeln oft ja Träume,
 Des Schlafers harrend, aus der Ferne her —
 Doch dünkt mich's, mein' ich, wenn der weiche Ton

Allmählich unter meinen Fingern stirbt,
 Als beugten sich hoch vom Gesims der Orgel
 Die goldnen Engel freundlich zu mir nieder,
 Mit Blütenzweigen, wie ich nie geseh'n.
 Wie Glut und wie Smaragd schwebt's vor des Geistes,
 Vorm innern Seelenauge. — Komm Johannes!

Er geht, von dem Knaben geleitet, in die offen stehende Kirche.

Maria.

Wie schön es seyn muß, so zu träumen! Ja,
 Einmal in frühern Jahren hab' ich's auch.
 In weissen Kleidern auf den Stufen dort
 Stand ich mit bangem Herzen, und mir schien's,
 Als sei' ich selbst der Erde schon entnommen;
 Denn eine schöne Jungfrau stand vor mir,
 Der, wie der Himmelskön'gin Engel dienen,
 Den Lilienzweig ich reichte; plötzlich fiel
 Durch Rosenbüsche auf sie Sonnenlicht,
 Als ruf' es sie hinauf zur ew'gen Heimath. —
 Es war ein Traum des Himmels, aber Thränen
 Bracht' er dem ganzen Dorfe —

Abendgeläute vom Thurm.

Doch geschwind,
 Dafs länger nicht die lieben Blumen schmachten!

Sie tritt zu zwei grünberasten, nahe am Portal der Kirche befindlichen Hügeln. Beide sind mit buntem Mohn und Rosmarin umpflanzt. In ihrer Mitte steht ein schwarzes Kreuz, an welchem

zwei verwelkte Mirtenkränze hängen; zu den Häupten des einen eine Lilie, zu den des andern eine Sonnenblume. Indem Maria die Blumen begießt, endet das Geläut. Thomas fantasirt auf der Orgel und fällt zuletzt in eine geistliche Melodie. Maria lehnt sich an einem Baum, faltet die Hände vor die Brust und singt leise:

Kind der Schmerzen zage nicht,
 Wenn das wunde Herz dir bricht;
 Thränen sätest du hienieden,
 Wonnen sind dir dort beschieden;
 Kind der Schmerzen zage nicht,
 Wenn das —

Horch, welch Geräusch! Wer stört den frommen
 Sang?

Hinter der Kirchhofsmauer sprengen zwei stattliche Reiter mit
 einigen Dienern vorüber.

Erster Fremder, noch aufsen.

Halt, rascher Freund! Das Kirchhofthor ist offen,
 Die Kirch' wohl auch — herab, herab vom Rofs!

Sie steigen ab. Zu den Dienern:

Ihr, trabt voraus! dort winkt der grüne Kranz;
 Ihr könnt nicht fehlen —

Zweiter Fremder.

Wunderlicher Freund!

Du sprichst von guter Herberg', lust'gem Dorf,
 Und führst zuerst mich bei den Todten ein.

Erster Fremder,

mit dem zweiten Arm in Arm in den Kirchhof eintretend.

Wie? bei den Todten? — Gleicht der stille Platz
Nicht einem Garten? Grünt und blühet doch
Aus Gräbern auch das Leben der Natur!
Zudem giebt's hier im Kirchlein ein'ge Bilder,
Mir wohlbekannt, vielleicht gar bald auch dir!

Zweiter Fremder.

Es dämmert schon; hat das nicht Zeit bis Morgen?

Erster Fremder.

Für dich, nicht also mir! — Ich brauche Fassung,
Eh' ich zu ihr — Gott! welche Töne hallen,
Wie damals! Ist das Täuschung? ist's ein Traum?

Zweiter Fremder.

Was hast du? — Sieh die nette Gärtnerin,
Die hinterm Grün der Trauerbirken lauscht;
Blafs winkt des Mondes Sichel hinter ihr —
Traun! ein Modell der liebenden Selene!

Erster Fremder.

Helene, sagst du?

Die Hand vor die Stirn haltend.

Ja, beim großen Gott!
So war sie einst! o, schöner noch, als diese!

Zweiter Fremder.

Wie sprichst du doch! Fast kenn' ich hent' dich
nicht.

Lafs uns der Kleinen Rede abgewinnen;
Zum blöden Schäfer taugst nicht du, nicht ich.

Er nähert sich Marien.

Verbirg dich, holdes Dirnlein, nicht vor uns;
Wir hörten noch zu Rofs dein lieblich Stimmchen —
Was schaffst du hier im stillen Reich des Todes?

Maria.

Die Blumen gofs ich, meiner Pfleg' vertraut.

Zweiter Fremder.

So schenk' mir welche auf den Reisehut!
Es ist ein fröhlich zarter Mädchenbrauch,
Dem Wandersmann ein Sträufchen abzupflücken,
Der's dankbar viele Meilen mit sich trägt,
Und noch, wenn's welkt, der zarten Geb'rin denkt.

Maria.

Ja, ständet ihr an meines Gärtchens Zaun,
Da wollt' ich bunte Wicken, Federnelken,
Nachtschatten — was ihr wünschtet, gern euch geben;
Doch diese Blumen —

Zweiter Fremder.

Warum diese nicht?

Maria.

Nein! die sind der Gemeinde allzuwerth,
Ein fromm Gedächtniß; sie vom Stengel brechen,
Gält hier für Raub. Auch soll der Lilje Gabe
Des nahen Todes Prophezeihung seyn,
Wie diese moos'gen Hügel selbst verbürgen.

Erster Fremder,

der bis jetzt auf einen entfernten Leichenstein sich gestützt und
wehmüthig in die Abendlandschaft geschaut hat.

Was sagst du, Mädchen? Sprich, wer schlummert
hier?

Maria.

Ein Brautpaar, Herr! Viel wär' davon zu sagen,
Doch könnt' ich's euch vor Wehmuth nicht erzählen;
Fragt dort den Greis, der aus dem Kirchlein kommt.

Zu Thomas, der mit Johannes die Stufen herab steigt.

's sind Fremde da, Großvater!

Thomas, leise.

Welches Standes?

Maria, eben so.

Vornehme Herr'n, wie ihr Gefolg bewies;
Der eine freundlich, heiter und gesprächig,
Der andre mit dem Mantel ganz verhüllt,
Als frier' er, oder scheue fremden Blick.

Thomas, zu den Fremden.

Womit kann euch ein armer Blinder dienen?

Erster Fremder.

Was hör' ich? lebst du noch, du wackrer Alter?

Sich fassend.

Ist mir's doch fast, als hätt' ich dich geseh'n,
Als ich vor Jahren einst die Kirch' besuchte;
Täusch' ich mich nicht, so giebt's dort ein'ge Bilder,
Die, obwohl aus des Meisters frühern Zeit,
Man doch den Fremden als nicht übel preifst.

Thomas.

Wohl etwas mehr, Herr!

Erster Fremder.

Recht, jetzt fällt mir's bei;

Es ist ein St. Martin, und eine Hirtin,
Die allgeliebt in diesem Dörflein lebt —

Thomas, feierlich.

Ihr Bild ist in dem Kirchlein, hier ihr Staub!

Erster Fremder

umarmt heftig den zweiten, und verbirgt sein Gesicht auf dessen
Schulter.

O Himmel! — — bitt' ihn, Freund! des Mädchens
Ende

Uns zu berichten; mich durchbort ein Schwert!

Zweiter Fremder.

Sie starb? Erzählt uns, wackrer Alter, wie?

Thomas.

Gern will ich das; ich habe sie geliebt,
Nicht wie die Schül'rin, nein! wie's eigne Kind.
Vergönnt mir nur, dafs ich mich niedersetze,
Bald werd' auch ich ja hier auf lange ruh'n —

Er setzt sich, von Maria und Johannes geführt, auf einen nahen
Grabhügel. Der indess völlig aufgegangene Mond fällt ihm ins
Gesicht und versilbert die Kirchenfenster. Die Fremden stehen
gegenüber in dämmerndem Schatten.

Zwei hoffnungsvollen Apfelstämmchen gleich,
Die goldne Frucht mit ros'ger Blüte künden,
Sah ich ein junges Pärchen blüh'n und wachsen.
Die Väter waren biedre Männer, Nachbarn

Und Freunde; als des Knaben Vater starb,
Schien Frau und Sohn nicht gänzlich drum verwaist;
Des Mädchens Eltern halfen, wo es noth,
Und wie Geschwister lebten beide Kinder;
Ja, als nun auch des Mädchens Mutter schied,
Mufst' es der Mann der Sterbenden geloben,
Dafs keinem, als dem Nachbars-Sohn und Pathen,
Die Hand der einz'gen lieben Tochter werde.

Wie konnt' er sich auch dessen wohl bedenken?
In beiden sah von je das Dorf ein Paar;
Sie selber waren stets vereint; im Garten,
In Feld und Wiese suchten sie sich auf;
Bei jedem Tanze fand sich Hand in Hand.

Zweiter Fremder.

Ihr mahlt uns da ein Unschuldleben, Greis —

Thomas.

Wie's selten wohl in euern Städten giebt! —
Schon war das Dirnchen hold herangereift,
Und hatte vor den gegenseit'gen Freunden
Dem Jüngling freudig ihre Hand gelobt,
Da kam ein schöner Fremdling in das Dorf
Und störte dieser treuen Herzen Frieden.

Erster Fremder.

Weh' ihm!

Thomas.

Gedenket, Herr! des schönen Spruchs:
Ihr sollt nicht richten! — Edel war der Fremdling,
Ehrsüchtig wohl, aufstrebend, nach der Welt,
Doch auch vom Herrn mit hoher Kraft gerüstet,
Dafs er im Ird'schen Ewiges verkünde.
Das Mädchen war der Schmuck des ganzen Dorfs,
Kein Jüngling glich dem Fremdling, so an Stand,
Als Wohlgestalt, gefällig klugem Wesen.
Den Gast zu ehren, ward die schönste Dirn'
Ihm oft gesellt beim frohen Fest und Tanze.
Sie sah ihn gern, sah sich geehrt, und er
Verschob von Tag zu Tag die weit're Reise,
Lieh einem Bild, für unsre Kirch' bestimmt,
In holdem Wahn der zarten Freundin Züge.
Gnug, ohne dafs sie's wufsten, dafs sie's wollten,
Schlang Umgang, Frohsinn, stille Dankbarkeit,
Um beider Herzen warmer Neigung Band,
Das Jugend allzuoft nur Liebe nennt;
Er ward geliebt; ihn hielt ihr Reiz gefangen.
Der wahre Bräut'gam trug es lang geduldig;
Er kannte ja des Mädchens schuldlos Herz
Und schätzte hoch den ungekannten Feind,
Den wackern Jüngling, den wir Alle liebten.
Doch endlich —

Zweiter Fremder.

Ward ihm deutlich der Verrath?

Thomas.

Ihr sprecht zu hart! Sein Unglück fühlt' er nur! —
Es wär' zu lang, euch alles zu berichten —
Schwermuth, Verzweiflung faßte hart ihn an,
Und er, der alten Mutter einz'ge Stütze,
Beschloß in seines Grames finstern Sinn,
Sie und die Heimath heimlich zu verlassen.
Ein Röm'scher Edler, wie dazu erwählt,
Die Irrenden auf bessern Pfad zu leiten,
Erfahren, weltklug, eifernd für die Kunst,
Nahm ihrer sich mit reger Seele an,
Zerrifs der schönen Täuschung ros'gen Schleier;
Des Bräut'gams Mutter rang die Hände wund,
Des Mädchens Vater drohte mit dem Fluch —

Zweiter Fremder.

Ha! ich versteh' euch! — Und sie ward das Opfer?

Thomas.

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser!
So glauben nur wir Leute auf dem Dorf,
Und lassen den dort oben für uns sorgen,
Dess Auge, was uns frommet, besser kennt.

Das Mädchen kämpfte, bis ihr reines Herz
Den schönen Sieg errang —

Zweiter Fremder.

Und ihr Geliebter?

Thomas.

Bewies sich werth, von ihr geliebt zu seyn!
Er hatte lang, von Leidenschaft verblindet,
Die Stimme übertäubt, die zur Vollendung,
Zum schönen Vaterland der Kunst ihn trieb —

Zweiter Fremder.

Er war ein Künstler? — Konnte sie verlassen,
Um eines Wahnbilds Schatten nachzujagen?

Thomas.

Ihr seid's wohl nicht? Sonst kenntet ihr das anders!
Seht, Herr! ich bin ein alter schlichter Mann,
Von Jugend auf zur Niedrigkeit bestimmt;
Doch hat der Tonkunst Macht mein Herz erfüllt.
Wenn ich nun so auf meiner Orgel spiele,
Ihr frommer Ton nun immer mächt'ger schwillt,
Wenn ich auch mich ein Rüstzeug Gottes fühle,
Weil meine Hand das todte Erz belebt,
Auf dessen Hauch der Kirchfahrt Andacht schwebt,

Dann ahn' auch ich's: Es knüpft ein inn'ges Band
 Die Staubgeschaffnen an das Himmelsland;
 Dann ahn' auch ich des Malers Himmelsruf,
 Der durch ein Bild, das er aus Staub erschuf,
 Der Gläub'gen Herz, den sehnsuchtstrunknen Geist,
 Hinauf, hinauf in schön're Welten reißt;
 Dann wahn' ich selbst mich wieder jung und kühn,
 Und fühle Kraft, nach jenen Wunderhallen,
 Wo neu verklärt die heil'ge Kunst erschien,
 Barhäuptig und mit bloßem Fuß zu wallen —

Erster Fremder.

O braver Alter! Feuer unter Schnee! —
 Doch ende! ende!

Thomas.

Ja, wo war ich denn? —
 Der Maler schied, als er den Mirtenkranz
 Dem Dirnlein aufgedrückt. Ein holdes Fräulein,
 Das mit dem edlen Römer hergekommen,
 Erfüllt, wie er, von Hochbegeisterung,
 Schwang segnend eine Lilje über sie;
 Da brach der schönste Kelch vom Stengel los —

Zu Maria.

Du sah'st es ja —

Maria.

Er fiel auf ihre Stirn'
Und sie erhob sich leise von den Knie'n,
Sah, wie verklärt zum hellen Himmel auf,
Und drückte fest die Lilje an die Brust,
Und zuckte schier, als fall' ein Stein auf's Herz,
Und sprach für sich: „Gescheh', o Herr, dein Wille!“

Thomas.

Und still ergeben übte sie von nun
Die Pflicht der Tochter, der verlobten Braut,
Sah jeden Wunsch dem alten Vater ab,
Stand spat und früh des Bräut'gams Mutter bei,
Erzählt' ihm selbst von früh'rer Kindheit Tagen,
Wie sie vereint so kindlich froh gesprungen,
Er Nester ihr, sie Blumen ihm gebracht.
Stets freundlich, lächelnd, alle Kinder kosend,
Schien nur im Kirchlein sie zu Zeiten bleich
Und drückte oft in's Sträußlein ihre Augen.
Der Hochzeittag ward angesetzt; mit Ruhe,
Mit freud'ger Rührung sprach sie selbst davon.
Nur einmal zog sie schüchtern mich bei Seite
Und frug: „Muß ich denn vor dem Altar stehn?“
Befremdet wußt' ich's damals nicht zu deuten.

Erster Fremder.

Fahr' fort! fahr' fort! ich ahne ihren Sinn.

Thomas.

Der Brauttag kam; ein halb verklärter Engel
Ging sie zur Kirche, wankte dann und wann,
Und wagte nicht, das Auge zu erheben.
Sie trat zum Altar, sprach voll Muths das Ja!
Nur als die Ringe nun gewechselt wurden,
Schlug sie zum Altarbild, zu St. Martin,
Den jener Fremdling nach sich selbst gemalt,
Mit banger Scheu den thränennassen Blick,
Und — sank entkräftet auf die Stufen nieder.
So ward das Freudenfest ein Trauertag —
Und bald schloß sie die frommen Augenlieder.

Erster Fremder.

Entsetzlich! schrecklich!

Thomas.

Sagt das nicht, mein Herr!
So sterben heißt ja eingeh'n nur zur Freude!
Sie hatte treu der Tochter Pflicht geübt,
In dem Geliebten ihn, nicht sich, geliebt;
Drum ward ihr Brautkleid auch zum Sterbekleide.

Erster Fremder.

Zum Brautgewand des Himmels!

Zweiter Fremder.

Und ihr Treuer?

Thomas.

Nach wenig Monden folgt' er ihr im Tode.
Bald kehrt, so heist's, der Fremdling nun zurück,
Hat hohen Preiſs im Ausland schon errungen —

Erster Fremder,

den Mantel abwerfend und Thomas umarmend.

Um hohen Preiſs! — Ich bin's! ich bin Van
Dyck!





Erweiterter Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Die Erweiterung des Fremden

Druckfehler.

- S. 6 Z. 21 l. Blick st. Blick'
— 20 — 18 l. bunter st. bunden
— 38 — 5 l. Curios st. Courios
— 116 — 14 l. Rothbart! st. Rothbart?
— 135 — 9 l. für lieb st. verliebt
— 161 — 13 l. kaltem st. kalten
— 204 — 21 l. nun st. nur
-

Druckfehler

- 100 — 1. Buchst. in 1. Zeile
- 101 — 1. Buchst. in 1. Zeile
- 102 — 1. Buchst. in 1. Zeile
- 103 — 1. Buchst. in 1. Zeile
- 104 — 1. Buchst. in 1. Zeile
- 105 — 1. Buchst. in 1. Zeile



Kind, Johann Friedrich,

Van Dyck's Landleben zuerst aufgeführt auf d. Königl. Theater zu Dresden
am 11. November 1816 ; mit 6 Kupfern

Leipzig 1817

P.o.germ. 713 I

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112242-1